Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis
herausgegeben von
Dr. theol. Ludwig Ihmels
Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 11. **Leipzig, 21. Mai 1915.** **XXXVI. Jahrgang.**

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis jährlich 10 ℳ. — Anzeigenpreis für die gespaltene Petitzeile 30 ₰. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

Cumont, Franz, Die orientalischen Religionen im römischen Heidentum. Vorlesungen am Collège de France gehalten. Autorisierte deutsche Ausgabe von Georg Gehrich. 2., verb. u. verm. Aufl. Leipzig u. Berlin 1914, Teubner (XXVIII, 347 S. 8). 5 Mk.

Es ist kaum nötig, zur Empfehlung vorliegenden Werkes etwas zu sagen. Cumonts Name hat unter Religionsgeschichtlern einen guten Klang. Für seine „orientalischen Religionen" spricht schon die Tatsache, dass die deutsche Ausgabe, die zuerst 1909 erschien, so bald in neuer Auflage nötig wurde.

Cumont behandelt einen lehrreichen Ausschnitt aus der alten Religionsgeschichte. Er bespricht zunächst, nach einer Einleitung über die Quellen u. dgl., die allgemeinen Gründe, aus denen morgenländische Frömmigkeit so grosse Anziehungskraft besass. Dann geht er die einzelnen morgenländischen Kulte durch. Mit einem zusammenfassenden Abschnitte über die Umwandlung des römischen Heidentums schliesst Cumont.

Die neue Auflage weicht von der älteren nur wenig ab, soweit der fortlaufende Text in Frage kommt. Dagegen wurde auf die Verbesserung der Anmerkungen viel Arbeit gewandt. Der Uebersetzer erwies sich dabei wieder als ein gelehrter, belesener Forscher.

Theologen seien darauf hingewiesen, dass die von Cumont behandelte Entwickelung in derselben Zeit und an demselben Orte stattfand wie ein guter Teil der altkirchlichen Entwickelung. Cumont geht auf die Fragen nur wenig ein, die sich dem Theologen angesichts dieser Gleichzeitigkeit aufdrängen. Desto besser können wir sein Buch als unbefangene Stoffsammlung verwerten. Wo Cumont die genannte Frage berührt, tut er das mit einer wohltuenden Vorsicht, der wir weiteste Verbreitung in den Kreisen der Religionsgeschichtler wünschen (vgl. S. VI ff.).

Leipoldt.

Die Schriften des Alten Testaments in Auswahl neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt von H. Gressmann, H. Gunkel u. a. (bis Lief. 29). Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. Je 80 Pf.

Dieses sogenannte Göttinger Bibelwerk für das Alte Testament ist schon bei seinem erstmaligen Erscheinen in diesen Blättern (Jahrg. 1910) vorläufig gewürdigt worden. Nunmehr, nachdem das Ganze fast vollendet vorliegt, wünscht die Redaktion das Werk ihren Lesern noch einmal in Kürze vorgeführt zu sehen. Sechs kleinere (oder drei stattliche) Bände liegen bereits vor; zum siebenten fehlen augenscheinlich nur noch wenige Lieferungen. Die Arbeit ist so verteilt, dass die Genesis an Gunkel fiel, die Anfänge Israels (Exod. — Richter) an Gressmann. Derselbe hat auch die älteste Geschichtsschreibung und Prophetie (von Samuel bis Amos und Hosea) behandelt. Die noch unvollendete Fortsetzung: die grossen Propheten und ihre Zeit stammt von H. Schmidt. An ihn schliesst sich Haller mit dem Judentum (Geschichtsschreibung, Prophetie und Gesetzgebung nach dem Exil). Die dritte Abteilung, Lyrik und Weisheit genannt, haben Stärk und Volz so unter sich geteilt, dass jener die Psalmen, das Hohelied und Verwandtes, dieser Hiob, Sprüche, Sirach und Prediger bearbeitet haben. Die Weise der Anordnung und Behandlung des Stoffes, aus der zugleich der ganze Geist und Charakter des Werkes ersichtlich ist, haben schon in der ersten Anzeige ihre Würdigung gefunden, so dass hier dorthin verwiesen werden mag.

Gehen wir nun zur Sache selbst über, so kann von Gunkels Genesis und Gressmanns Arbeit über Exod.—Num. abgesehen werden. Sie sind lediglich eine des gelehrten Beiwerks entkleidete, sonst aber fast wörtlich gleichlautende Wiederholung der in demselben Verlage gleichzeitig erschienenen Kommentare derselben Verfasser über die genannten Bücher. Ein Unterschied liegt nur bei Gressmann insofern vor, als in seinem Mose die Uebersetzung fehlt, die denn hier nachgeholt ist. Ein Kunststück stellen die beiden Arbeiten in ihrer Art auch so dar. Denn es mag gewiss nicht ganz leicht sein, zweimal in so kurzer Zeit dasselbe sagen zu sollen — und doch nicht dasselbe. Ist auch nicht jedermanns Ding. Der Rest des Gressmannschen Beitrags gibt zunächst eine Uebersicht über die Bücher Josua und Richter mit Uebersetzung der wichtigsten Partien und einer in guter Sprache gehaltenen und von historischem Blick zeugenden Erklärung. Nur das Deuteronomium

ist recht stiefmütterlich behandelt. Wen die Schuld trifft, Gressmann oder Schmidt, weiss ich nicht zu sagen. Gressmann wollte augenscheinlich nur das als Erzählungsstoff zu Verwertende in dem Buch erklären. Das andere sollte Schmidt bei König Josia unterbringen. Das ist denn auch, wenngleich mit derjenigen Kürze, die an dieser Stelle für das Deuteronomium geboten schien, sollte es nicht den ganzen dortigen Zusammenhang sprengen, geschehen. Leider ist aber auf diese Weise nicht nur das doch recht wichtige Buch ganz unzureichend zur Geltung gekommen, sondern es hat insbesondere ein so schönes und wertvolles Stück wie das Lied Moses Deut. 32 die Kosten des Verfahrens zahlen müssen. Es enthält keinen geschichtlichen Stoff und ist kein Gesetz, wo sollte es hin, da auch Stärk es nicht bringt? Freilich, wenn man das Register bei Gressmann fragt (S. VII), so müsste es ja bei Schmidt (II 2, 180ff.) sein Unterkommen gefunden haben. Aber hier scheint dem Registermacher doch wohl etwas wie eine kleine Vorspiegelung falscher Tatsachen passiert zu sein. Wenigstens war mein mehrmaliges Suchen vergeblich. — Der weitere Beitrag desselben Verf.s geht so vor, dass er in der älteren königlichen Zeit auch die Bileamlieder sowie die Dekaloge und das Bundesbuch unterbringt. Hier kann man manches Gute lesen, und es ist erfreulich, dass über diese Dinge sich allmählich wieder gesündere Ansichten Bahn brechen und die von manchen immer wieder ausgesprochene Mahnung zur Besonnenheit nicht ganz ungehört verhallt ist. Nur das eine verstehe ich nicht recht: nämlich warum Gressmann eigentlich immer wieder von „Dekalogen" redet, wenn er doch tatsächlich Dodekaloge meint. Es hängt ja daran nicht allzu viel, aber wozu ein Spiel mit Worten, die keinen Inhalt haben? Die Behandlung von Samuel und Königen sowie von Amos und Hosea liest man zum grossen Teil gern. Auch wo man raschen Einfällen oder kühnen Vermutungen gegenüber mehr Zurückhaltung wünschte oder besonders wo man die oft weither geholten Parallelen wenig beweiskräftig findet, wird man doch immer die starke wissenschaftliche Kraft und den eindringenden Scharfsinn anerkennen. Hingegen muss ich sagen, dass die Durchdringung des Ganzen mit einem Ton religiöser Wärme, die doch gerade bei einem für die Gemeinde — im weitesten Sinn — bestimmten Werke von besonderer Bedeutung wäre, meinem Urteil nach Gressmann in seinem Mose besser gelungen ist als hier. Möglich, dass hier die oben erwähnte Doppelheit störte. Solche Sachen mag man am wenigsten zweimal sagen.

Von Schmidts Behandlung des Deuteronomiums war schon die Rede. Hat er mich hier nicht recht befriedigen können, so kann ich seinen Jesaia und Jeremia um so lieber anerkennen. Leider erfahren wir über Ezechiel vorläufig noch fast nichts. Und doch böte die Erklärung gerade dieses Buches einen besonders guten Prüfstein für die Beurteilung des wissenschaftlichen Könnens! Aber was wir haben, zeigt uns, dass Schmidt eigene Wege mit Glück zu gehen weiss. Ich will nicht verhehlen, dass ich nicht selten eine andere Fassung für die richtigere halten muss. Auch die Auflösung in kleine Einheiten, der Schmidt manches schöne Ergebnis dankt, geht mir vielfach zu weit. Man kann auch hier den Bogen überspannen. Aber Schmidt arbeitet mit Kenntnissen, Geschmack und gutem Blick.

Viel Gutes darf von Stärks Beitrag gesagt werden. Nach meinem persönlichen Urteil ist seine Erklärung der Psalmen, jedenfalls an dem Massstab eines volkstümlichen Bibelwerkes gemessen, entschieden das Beste, was das ganze Werk enthält. Nicht nur steht sie wissenschaftlich durchaus auf der Höhe, soweit man dies hier verlangen kann, worüber ich mich an anderer Stelle schon ausgesprochen habe. Sondern — worauf hier, wie schon angedeutet, bei der ganzen Art und Bestimmung des Werkes besonderer Nachdruck zu legen ist — es ist ihm auch fast durchweg in meisterhafter Weise gelungen, den Psalter als religiöse Dichtung dem Leser vor die Seele zu führen. Freilich ist der Stoff auch besonders dankbar, viel mehr als viele andere. Um so erfreulicher, da er einen so kundigen und nachfühlenden Dolmetsch gefunden hat.

Nur wenig vermag ich über die Bände von Volz und Haller zu sagen. Ein Werk wie dieses liest man nicht in einem Zuge durch. Und ich möchte nicht zu der Klasse von Besprechern gehören, die über Bücher urteilen, die sie nicht studiert haben. Auch ist das tropfenweise Erscheinen in gemischten Lieferungen dem zeitigen Studium eines solchen Werkes recht abträglich. Ich beschränke mich daher vorwiegend auf das Berichten. Bei Hiob werden zunächst Anfang und Schluss als die Geschichte vom frommen Hiob für sich behandelt. Es folgt Hiobs Klage 3—31. Der Dichter war mit seinem persönlichen Erleben an der Dichtung beteiligt, er schrieb sie in erster Linie für sich selbst. Man könnte die Lieder überschreiben: „Mein Recht auf Klage." Darum ist das Buch auch kein Lehrgedicht, nicht die Behandlung eines Problems. Es handelt sich um den persönlichen Fall, nicht um die allgemeine Frage. Kap. 32 ff. und 38 ff. stehen für sich, dieses ist ein Lied von Gottes Grösse in der Natur, das ein Leser der Klage angefügt hat. Die Uebersetzung ist in flüssigen vierhebigen Jamben gehalten, was sie zwar gut lesbar macht, aber doch dem Ganzen einen zu modernen Charakter gibt, auch aus dem Rahmen des übrigen Werkes herausfällt. Für die Sprüche, mit denen Abschnitte aus Jes. Sirach verwoben sind, mache ich besonders auf die wertvolle Einleitung aufmerksam. — In der Arbeit von Haller endlich ist vollends alles das zusammengedrängt, was unter dem Titel Judentum befasst werden konnte, die nachexilischen Propheten und Prophetenteile, Daniel, die nachexilischen Geschichtsbücher und einiges Wenige aus P. Auch Deuterojesaia ist hier untergebracht. Das Ganze scheint, soweit ich beobachten konnte, eine wackere Leistung, aber etwas nüchtern. Vor allem fällt die mehrfach überaus trockene Wiedergabe dichterischer Stücke merklich ab gegenüber den anderen Teilen des Werkes. Bei Stücken wie Jes. 40 ff. darf man wirklich etwas mehr erwarten. Sonst drucke man sie doch lieber in der alten Weise als solide Prosa.

Rud. Kittel.

Schulte, Dr. theol. Adalbert, Beiträge zur Erklärung und Textkritik des Buches Tobias. (Biblische Studien, herausgeg. von O. Bardenhewer, XIX. Band, 2. Heft.) Freiburg i. Br. 1914, Herder (145 S. gr. 8).

Als Grundlage für eine kommentarartige Behandlung des Buches Tobias (S. 45—145) bringt Schulte Erörterungen über die verschiedenen überlieferten Textgestalten und ihr Verhältnis zueinander, über den literarischen Charakter des Buches, über sein kanonisches Ansehen, über seinen Inspirationscharakter (S. 1—42). Man kann mit einem katholischen Verfasser nicht über das Festhalten am historischen Charakter des Buches (nach Schulte ist höchstens noch eine allegorische Auslegungsweise angängig, S. 36) rechten, auch nicht über das Festhalten am Inspirationscharakter des Buches (S. 39). Geschichts- und Religionsauffassung sind zu verschieden! Auch haben diese beiden

Punkte auf den Kommentar nicht den Einfluss, den das Schlussergebnis der Untersuchung über die verschiedenen Textgestalten notwendigerweise auf den Kommentar ausübt: Schulte sieht in der Vulgata den Text, der uns die ursprüngliche Textgestalt am treuesten aufbewahrt hat (S. 32). Die Beweisführung Schultes kann nicht von der Ueberzeugung abbringen, dass in Vulgata eine Textgestalt von sekundärem Wert vorliegt. Eine solche Einschätzung wird schon durch die Tatsache nahegelegt, dass Hieronymus auch bei Tobias von Vetus Latina beeinflusst ist.

Im Hauptteil des Buches gibt Schulte in den Bemerkungen zu den einzelnen Kapiteln reiches, mit grösster Genauigkeit gebuchtes textkritisches Material, das gute Dienste leisten wird. Die erklärenden Exkurse bieten vielerlei Anregung.

Lic. Fr. Baumgärtel, z. Z. München.

Lichtenstein, J. †, **Kommentar zum Matthäus-Evangelium.** Nach der Neubearbeitung des Verfassers herausgegeben von Prof. H. Laible und Paul Levertoff. [Hebr. Haupttitel: ביאור לספרי הברית החדשה מאת הרב הגאון יחיאל ליכטענשטיין ז"ל כרך א' : מתי.] Leipzig 1913, Hinrichs (144 S. 8). 2. 50.

Der am 12. Februar 1912 in Leipzig verstorbene Lehrer am Institutum Delitzschianum Jechiel Lichtenstein erfreute sich bei seinen Schülern, wie ich aus persönlicher Bezeugung weiss, grosser Beliebtheit und Verehrung: Originalität und Gründlichkeit des Wissens auf demjenigen Gebiete, über welches seine Lehrtätigkeit sich erstreckte, freundliches Wesen und die Würde des Alters waren die Hauptgründe, auf denen die Wertschätzung dieses eigenartigen Judenchristen sich erbaute. Von seinen literarischen Arbeiten sind ausser der Schrift Limmude ha nebiim (Berlin 1869) besonders zu nennen seine gleichfalls hebräisch geschriebenen Auslegungen zum Neuen Testament. Die Anmerkungen zum ersten Evangelium sind jetzt zusammen mit der Delitzschschen Uebersetzung des Textes dieses Evangeliums in zweiter, vom Verf. selbst noch geplanter Auflage herausgegeben worden. Das war bei der schweren Lesbarkeit der Handschrift des zuletzt schwer kranken Lichtenstein eine nicht leichte Arbeit, für deren gute Ausführung wir besonders H. Laible, dann auch P. Levertoff zu danken haben. Der Kommentar gibt nicht eine fortlaufende Auslegung, sondern Anmerkungen zu einzelnen Stellen auf Grund sehr guter Kenntnis der talmudisch-midraschischen Literatur. Vergleichbar sind die Kommentare von Frommann im 18. und von J. H. R. Biesenthal im 19. Jahrhundert. Neben gar manchem, was wir vom Standpunkte der modernen historisch wie philologisch anders geschulten Wissenschaft aus ablehnen müssen, finden sich auch nicht wenige dankenswerte Parallelen und Erläuterungen aus den alten jüdischen Schriften zum Neuen Testament. Die Ausschöpfung des Brauchbaren muss einem anderen Orte vorbehalten bleiben. Einiges findet man in „Aus Jechiel Lichtensteins Hebräischem Kommentar zum Neuen Testament. Von einem seiner Schüler“, Leipzig 1895 (32 S.).

Herm. L. Strack-Berlin-Lichterfelde.

Muser, Dr. theol. Josef (Pfarrer), **Die Auferstehung Jesu und ihre neuesten Kritiker.** Eine apologetische Studie. 2., völlig neu bearbeitete Auflage. Mit einem Anhang: Die Auferstehungsberichte in deutscher Uebersetzung. Paderborn 1914, F. Schöningh (IV, 131 S. gr. 8). 2. 80.

Den Inhalt seiner Schrift gliedert der Verf. in zwei Teile: „Darlegung des Standes der Kritik“ und „Wirklichkeit der Auferstehung“. Diese Ueberschriften geben kein zutreffendes Bild von dem Gang der Abhandlung; denn tatsächlich lässt sich auch der Inhalt des zweiten Teils der Ueberschrift des ersten unterordnen. An erster Stelle werden die verschiedenen Erklärungsversuche für die Auferstehung Jesu vorgeführt. Es folgt eine Darstellung der an den Auferstehungsberichten der Evangelien und des Paulus geübten Kritik, endlich eine Besprechung der mit der Auferstehung Jesu zusammenhängenden Weltanschauungsfragen. In zahlreichen Exzerpten lässt der Verf. die modernen Bestreiter der Auferstehung Jesu zu Worte kommen und zieht dabei die neuere protestantische Literatur in grossem Umfang heran. Auf eine eingehende Erörterung der erhobenen Einwendungen lässt er sich nicht ein; im allgemeinen begnügt er sich damit, die Diskrepanz der kritischen Anschauungen mit der kirchlichen Auffassung darzutun und ihre Gefährlichkeit für den Glauben nachzuweisen. Dem katholischen Leserkreis, für den das Büchlein bestimmt ist, mag damit ein Dienst geleistet sein, evangelische Leser würden es mehr begrüsst haben, wenn die mit Klarheit und Schärfe dargelegten Bedenken einer gründlicheren Untersuchung unterzogen worden wären. B. Weiss wird S. 54 mit Unrecht zu den Vertretern der objektiven Visionshypothese gerechnet, der kürzere Markusschluss S. 77 irrtümlicherweise mit Mark. 16, 9=14 identifiziert. Die Uebersetzung der Auferstehungsberichte scheint nach der Vulgata gefertigt oder wenigstens stark von ihr beeinflusst zu sein, jedenfalls ist sie nicht immer glücklich (vgl. z. B. Matth. 28, 1a; Joh. 21, 11).

E. Riggenbach-Basel.

Juster, Jean (Dr. en droit, avocat à la cour d'appel de Paris), **Les Juifs dans l'empire Romain**, leur condition juridique, économique et sociale. 2 Bde. Paris 1914, Geuthner (XVIII, 510 u. VIII, 338 S. gr. 8). 28. 80.

Das vorliegende Werk eines französischen Rechtsgelehrten will vor allem rechtsgeschichtliche und wirtschaftsgeschichtliche Fragen beantworten. Auf diesem Boden ist der Verf. Fachmann. Hier folgt man ihm gern und findet reiche Belehrung. Die Sache bringt es mit sich, dass allgemein geschichtliche Fragen von Juster nicht übergangen werden können. Er muss sich über die Quellen und ihren Wert äussern. Er muss darauf achten, dass bei den Juden die Frömmigkeit in ganz besonderer Weise das gesamte Leben durchdringt. Er muss die mancherlei Beziehungen zwischen dem Judentume und der alten Kirche berücksichtigen. So behandelt Juster viele Dinge, in denen der Geschichtsforscher und der Theologe die eigentlichen Fachleute sind. Hier folge ich Juster nicht mit derselben Freude. Ich staune seine ungeheure Belesenheit an. Auch deutsche Untersuchungen werden von Juster reichlich genannt. Aber er ist hier nicht auf dem laufenden. Ich führe beispielsweise an, wie Juster über die neutestamentlichen Schriften urteilt. Er redet von den Paulusbriefen, dont seulement quatre sont considérées comme authentiques (1, S. 41). In einer Anmerkung dazu heisst es sogar: Et encore cette authenticité est-elle discutable. So kann Juster von Schürers Geschichte des jüdischen Volkes urteilen (1, S. XV): Quoique généralement objectif, l'auteur ne sacrifie pas moins, de temps en temps, la vérité scientifique à ses convictions religieuses, par des exposés tendacieux de la vie juive et de l'organisation intérieure des Juifs, et par des silences

ou des interprétations destinés à ne pas toujours heurter les récits du Nouveau Testament. Damit soll nicht in Abrede gestellt werden, dass wir auch von den religionsgeschichtlichen Erörterungen Justers lernen können. Juster überrascht dadurch, dass er nicht nur die Darstellungen, sondern auch die Quellen ausgezeichnet kennt (er schreibt sie nicht selten aus, ein besonderes Verdienst, da die Quellen weit verstreut sind). Besonders dankenswert ist das, was Juster über die Zeit von Hadrian bis zu Justinian bemerkt: für diese Zeit fehlt es an einer eingehenden jüdischen Geschichte, die die neueren Forschungen berücksichtigt. Theologen weise ich besonders auf den Abschnitt Le judaisme et les Juifs dans le rituel chrétien (1, S. 304 ff.) hin, der einen reichen Stoff herbeibringt, um die Beziehungen zwischen jüdischem und christlichem Gottesdienste zu erläutern.

Im einzelnen beginnt Juster mit einer breiten Behandlung der Quellen, deren Notwendigkeit in dem Zusammenhange nicht ganz einleuchtet. Dann wird das Judentum in der Zerstreuung statistisch dargestellt (es liegt in der Natur der Sache, dass das palästinische Judentum der älteren römischen Zeit in dieser Darstellung zurücktritt). Darauf erst setzt die eigentliche Erörterung ein. Es werden behandelt: die jüdischen Vorrechte; der Gottesdienst (hier u. a. besprochen die Proselytenfrage, die mancherlei Beziehungen zum Christentum, der Sabbat); die allgemeine Organisation (Patriarch, Hoher Rat, Apostel usw.); die Ortsverwaltung; eine Reihe von Rechtsverhältnissen (z. B. Ehe und Ehescheidung, Sklaverei, Erbrecht, Namen); endlich wirtschaftliche Dinge (Beschäftigungsweise der Juden; Reich und Arm; Einfluss des Rechtes auf die wirtschaftliche Lage der Juden).

Der Schluss der Vorrede verspricht: La préparation du volume de Tables des textes et des matières commencera prochainement. Leipoldt.

Lazarus, M., Aus meiner Jugend. Autobiographie. Mit Vorwort und Anhang herausgegeben von Nahida Lazarus. Frankfurt a. M. 1913, Kaufmann (VIII, 137 S. gr. 8). 2.50.

Die Autobiographie eines so bedeutenden Mannes und feinen Geistes, wie es Prof. M. Lazarus war, darf auf allgemeines Interesse rechnen — abgesehen von dem Beitrag, der damit für die Geschichte des neueren Judentums geleistet wird, zu dessen hervorragenden wissenschaftlichen Begründern der Verf. im Verein mit Zunz, Geiger, Sternthal u. a. zu rechnen ist. Hier wird uns in einer sehr ansprechenden Selbstbiographie das Wachsen und Werden dieses jüdischen Mannes aus der gemütvollen Enge des Ghettos und aus der Enge drückender Verhältnisse heraus zu einem reichen Gelehrtenleben dargestellt, insbesondere auch die Zusammenhänge seiner Entwickelung und der Erfahrungen seiner Jugend mit seiner späteren Wahl der Völkerpsychologie als des besonderen Gegenstandes seiner gelehrten Forschungen nachgewiesen. Er hat sich nicht dabei beruhigen können — wie er es bei so vielen modernen Rabbinern sah —, die klassische Bildung (und in Verbindung damit die deutsche Geistesart), die er sich in hohem Masse angeeignet hatte, ohne Vermittelung neben den Lehrsätzen des Talmud und den Lebensvorschriften des Schulchan Aruch Platz und Geltung in seinem Leben zu verschaffen: „Harmonie, Uebereinstimmung mit den allgemein-menschlichen Bestrebungen erschien ihm als erstrebenswertes Ziel; das Verhältnis des Judentums zur allgemein-menschlichen Kultur auf dem Wege des eigenen Denkens zu suchen“ — also zu einer einheitlichen, persönlichen Weltanschauung aus jenen Gegensätzen zu gelangen, um damit zugleich dem modernen Judentum aus seiner zwiespältigen Stellung herauszuhelfen, in die es mit der Versetzung mitten in die Kultur der Völker geraten war. Wieweit ihm das gelungen ist, ohne dabei das Judentum seines religiösen Gehalts zu entleeren, darüber zu urteilen würde über den Rahmen der Besprechung des vorliegenden Buches hinausführen, das eben nur das Werden seines Lebens, die Anfänge und Keime seines Lebenswerkes darstellt. Die mannigfachen Berührungen mit christlichem Leben und christlicher Wissenschaft, die das Buch aufweist, haben Lazarus offenbar mehr dankbare Verehrung und psychologisches Interesse abgenötigt, als religiösen Gewinn gebracht. Es ist bezeichnend, dass nach einer Anmerkung der Herausgeberin — der Schülerin und späteren Gattin Lazarus', die durch ihn eine begeisterte Proselytin des Judentums wurde — gerade ein solcher christlicher Theologe wie Ferd. Chr. Braun besondere Anziehungskraft auf ihn ausübte. v. Harling-Leipzig.

Schilling, Dr. theol. et sc. pol. Otto, **Naturrecht und Staat nach der Lehre der alten Kirche.** (Görresgesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland, Heft 34.) Paderborn 1914, Schoeningh (VIII, 274 S. gr. 8). 7 Mk.

Die Arbeit ist durch E. Tröltschs Werk „Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen“ veranlasst. Im ersten Teil gibt Schilling eine Darstellung der klassischen, insbesondere stoischen und juristischen Naturrechtslehre, im zweiten Teil die Naturrechtslehre der Kirchenväter. Nach Schilling hat Posidonius, der Vertreter der mittleren Stoa, zuerst seine Lehre vom goldenen Zeitalter, entwickelt. Tacitus, Seneca, Cicero und die späteren haben sich mit Modifikationen an ihn angeschlossen. Mit der Annahme eines doppelten Zustandes der Dinge war auch die eines doppelten Naturrechtes gegeben. Unter dem Naturrecht werden die dem Menschengeist einleuchtenden Rechtsprinzipien, unter dem Völkerrecht die Sätze verstanden, die sich unter den gegenwärtigen Umständen notwendig und allgemein ergeben haben. Dabei wird das Verhältnis von Staats- und Naturrecht nicht klar abgegrenzt. Die Institution des Privateigentums ist nach Posidonius-Seneca dem ursprünglichen Zeitalter fremd, in ihm herrschte Gütergemeinschaft. Die späteren Juristen betrachten das Privateigentum als Einrichtung des jus gentium. Auch die Sklaverei steht nach der Stoa im Gegensatz zum Naturrecht.

Die Kirchenväter kennen nur ein einziges natürliches Sittengesetz, das sie auch als Naturrecht bezeichnen. Es umfasst alle mit den Grundforderungen des Dekalogs identischen sittlichen Ideen. Ein Versuch, die rein sittlichen und die eigentlich naturrechtlichen Forderungen, wie sie im staatlichen Recht zum Ausdruck kommen, zu trennen, wird nicht gemacht. Letzte Quelle des Rechts sind die ethischen Ideen, die Gott zum Urheber haben und dem Menschen ins Herz geprägt sind. Zwischen dem staatlichen Gesetz und diesen sittlichen Normen darf kein Widerspruch obwalten. Die naturrechtlichen Ideen bleiben im Stande der Unschuld und in der Welt der Sünde unverändert, während die sozialen Institutionen nach den Kirchenvätern durch die Sünde verändert sind: der Staat, nicht seine gegenwärtige Eigenart erscheint den Kirchenvätern als eine zur Erreichung der Menschheitszwecke sich notwendig bildende Gesellschaft. Dies hat wenigstens Augustin klar ausgesprochen, während Chrysostomus mehr den gegenwärtigen Staat mit seiner harten

Zwangsgewalt ins Auge fasst. Nach Augustin hat auch die Ehe und Familie mit der Sünde nichts zu tun, während Chrysostomus sie auf den Sündenfall zurückführt. Privateigentum gilt als Institution des Naturrechts. Der Staat geht nicht auf die Sünde, wie Tröltsch im Anschluss an Overbeck behauptet hat, nach der Meinung der Kirchenväter zurück. Gierke, der irrtümlich die civitas terrena Augustins mit dem Staat identifiziert hatte, hat Tröltsch zu diesem Irrtum verleitet. Dagegen wird Tröltsch gegenüber Schilling recht behalten, dass die Anschauungen der Kirchenväter über die Sklaverei widerspruchsvoll und konfus sind. Bald gilt sie als Einrichtung des sekundären Vernunftrechtes, bald als persönliche Schuld, als Folge der Erbsünde. Schilling hat mit seinem Buche einen wertvollen Beitrag zu dem interessanten Thema beigesteuert.

G. Grützmacher-Münster i. W.

---

von **Martin**, Alfred, **Mittelalterliche Welt- und Lebensanschauung** im Spiegel der Schriften Coluccio Salutatis. (Historische Bibliothek, Bd. 33.) München u. Berlin 1913, Oldenbourg (X, 186 S. gr. 8). 4 Mk.

In der Regel verfährt die Geschichtsschreibung aristokratisch. Aus der Unzahl der Ereignisse und Gedanken, welche unsere Quellen uns bieten, greifen wir dasjenige heraus, was uns über das Alltägliche und Mittelschlächtige hinauszuführen scheint. Man wird die Berechtigung dieser Methode nicht in Abrede stellen. Immerhin ist es von Nutzen, wenn auch solche Untersuchungen geschrieben werden, welche den breiten Rahmen schildern wollen, auf dem das Bedeutende sich abhebt. Von diesem Gesichtspunkt aus ist die vorliegende Arbeit zu beurteilen. Auf Grund einer gründlichen Kenntnis der gedruckten und ungedruckten Schriften des Humanisten Coluccio Salutati will der Verf. uns in die mittelalterliche Weltanschauung einführen. Neue und überraschende Erkenntnisse bietet die Schrift nicht. Aber die Gedanken, denen jeder Forscher im kirchlichen Mittelalter begegnet, werden klar und anschaulich dargelegt, und gelegentliche Wiederholungen stören den guten Eindruck der Darstellung nur wenig. Wir erfahren, dass Salutati ein Vertreter desjenigen Typus katholischer Kirchlichkeit gewesen ist, die bei aller Hochschätzung der Askese doch eine relative Berechtigung des gewöhnlichen irdischen Lebens zugibt. Unter diesen Gesichtspunkt fällt vor allem der erste Teil der Schrift. Der Lebenstrieb in jeder seiner Ausgestaltung bis zur schlichten Freude an der Natur sei vom ideal-asketischen Standpunkt aus zu verwerfen, tatsächlich aber mache er sich eben doch geltend. Das gleiche gilt auch von der Erkenntnis: alle menschliche Wissenschaft und Kunst dient im letzten Grund der Theologie und Religion.

Bei alledem war aber Salutati Humanist. Wie verhält sich die humanistische Gedankenwelt des Mannes zu seiner kirchlichen? Der Verf. antwortet, er habe Salutati in dieser Schrift lediglich als Vertreter mittelalterlicher Denkweise schildern wollen, seine Beschreibung als Humanisten einer späteren Publikation vorbehaltend. An diesem Punkte setzt mein Widerspruch gegen den Verf. ein. Wie ist eine solche Halbierung möglich? Nur deswegen, weil der Verf. an dem Glauben krankt, dass humanistische und mittelalterliche Weltanschauung zwei einander ausschliessende Gegensätze seien. Hierbei werden sogar Tröltschs Behauptungen vom antisupranaturalistischen Charakter der Renaissancekultur wiederholt. Gerade eine Gestalt wie Salutati hätte den Verf. von der Unrichtigkeit seines Dogmas überzeugen und ihm zeigen sollen, dass die Gedankenwelt der Renaissance sich aus derjenigen des Mittelalters heraus entwickelt hat und durch mehr als einen Faden mit ihr verbunden ist. So aber wird die mittelalterliche Weltanschauung zu asketisch aufgefasst, die Kultur der Renaissance zu sehr modernisiert, statt dass der Verf. die Eigenart des mittelalterlichen Kulturlebens, die Theorie vom Kompromisscharakter vieler kirchlicher Gedanken weiter ausbauend, gerade in dem unvermittelten Nebeneinander von prinzipieller Weltverneinung und naiver, durch die Verhältnisse abgezwungener Weltbejahung gesehen hätte, wie sie durch den sakramentalen Charakter des Katholizismus nur gefördert wird, der nicht imstande ist, Sakramentalmagie und Sittlichkeit in eine enge Beziehung zueinander zu setzen.

Im übrigen ist zu bemerken, dass die Schrift v. Martins viel interessantes kulturgeschichtliches Material bringt. Nicht unerwähnt mag bleiben, dass Salutati das Schisma beseitigen will, indem er den beiden Päpsten vorschlägt, sich in die Regierung der Kirche zu teilen, bis der eine von ihnen stirbt (S. 86, Anm. 4). Auf S. 5, Anm. 2 hat der Druckfehlerteufel aus Monachisierung „Monarchisierung" gemacht.

v. Walter-Breslau.

Glubokovskij, N. N. (ordentl. Professor d. Kaiserl. St. Petersburger Geistl. Akademie), **Der hochwürdige Smaragd** (Kryzanovskij), Erzbischof von Rjasan († 1863, XI, II): sein Leben und Wirken. Mit 7 Bildern und 3 Autographen. St. Petersburg 1914 (558 S. gr. 8). (Russisch.)

Es kann überraschen, den Verf., der unter den russischen Exegeten der Gegenwart in erster Stelle steht, hier auf einem ganz anderen Gebiete, dem der Geschichte der russischen Kirche des 19. Jahrhunderts, tätig zu finden. Ist er zwar von kirchenhistorischer Forschung ausgegangen, so bewegte sich doch diese innerhalb der Geschichte der alten Kirche. Der gegenwärtigen Arbeit, die aufs neue die hervorragende Arbeitskraft und Vielseitigkeit des Verf.s dokumentiert, führte ihm die Aufgabe zu, für ein zum hundertjährigen Jubiläum der St. Petersburger Geistlichen Akademie geplantes bio-bibliographisches Lexikon den Beitrag über Smaragd zu bearbeiten. Jener Plan wurde aufgegeben, aber die eigenartige Persönlichkeit Smaragds hatte den Verf. bereits so gefesselt, dass er dennoch das begonnene Werk zu Ende führte. Es ist ein wertvoller Beitrag zur Kirchengeschichte Russlands im 19. Jahrhundert. Wir gewinnen einen Einblick in das wechselvolle Leben eines russischen Kirchenfürsten in Stellungen mit sehr verschiedenartigen Aufgaben. Sein interessantestes Arbeitsfeld ward ihm, erst 37jährig, durch die Uebertragung der neugegründeten orthodoxen Eparchie von Polozk und Wilna (1833). Noch herrschte dort die mit Rom unierte Kirche, und zwar so sehr, dass Smaragd gelegentlich seine orthodoxe Eparchie als in Wirklichkeit gar nicht existierend bezeichnete. Mit allen Mitteln, obwohl unter Anpassung an die Verhältnisse, arbeitete Smaragd hin auf die Herüberführung der Unierten zur orthodoxen Kirche. Der Beseitigung der Union (1839) hat er mit Energie vorgearbeitet, freilich dem Kaiser Nikolaus I. und dem Oberprokureur des hl. Synods Protasov noch lange nicht energisch genug, daher er (1838—40) in die Eparchie Mohilev versetzt wurde. Doch fühlte er sich hier sehr wohl, während seine späteren Stellungen in Charkow, Astrachan, Orel, Rjasan für ihn von nicht wenig Unerfreulichem begleitet waren. Das Leben Smaragds ist inso-

fern nicht typisch für das eines russischen Hierarchen, als manche Erlebnisse auf seine durchgreifende Art zurückzuführen sind. Glubokovskij hat es mit persönlicher Anteilnahme, aber mit möglichster Objektivität geschildert. Gegen Smaragd erhobene Anklagen, namentlich die Geldliebe, lässt er voll zu Wort kommen, zeigt aber, wie sie teils unberechtigt waren, teils auf Uebertreibung beruhten. N. Bonwetsch-Göttingen.

Schriften des Vereins für schleswig-holsteinische Kirchengeschichte. Kiel, Kommissionsverlag Rob. Cordes.

1. Reihe (grössere Publikationen). 1. F. Witt, Quellen und Bearbeitungen der schleswig-holsteinischen Kirchengeschichte. 2. Aufl. 1913 (XIV u. 327 S.). 7.50. — 7. K. Harms, Das Domkapitel zu Schleswig von seinen Anfängen bis zum Jahre 1542. 1914 (XI u. 177 S.).
2. Reihe (Beiträge und Mitteilungen). VI, 1 u. 2. 1914.

Die vorliegenden Veröffentlichungen sind ein neues Zeugnis für die wissenschaftliche Regsamkeit des Vereins für schleswig-holsteinische Kirchengeschichte, der es andauernd versteht, wertvolle Kräfte nicht nur aus der Pastorenschaft des Landes, sondern aus weiteren Kreisen, darunter neben bewährten Forschern junge Anfänger mit tüchtigen Erstlingsarbeiten, zur Mitarbeit heranzuziehen. Dass dabei gelegentlich der Kreis der kirchengeschichtlichen Forschung überschritten wird — Hermbergs historische Doktordissertation (II. 6, 3) „Zur Geschichte des älteren holsteinischen Adels“ ist ganz ohne kirchengeschichtliche Beziehungen, da auch das Bremer Erzbistum (§ 2) ausschliesslich nach Seiten der territorialen Hoheit in Betracht gezogen wird —, ist um so weniger zu beanstanden, als allgemeine landesgeschichtliche und landeskirchengeschichtliche Forschung in Schleswig-Holstein von alters her in engem Bunde stehen. Von den kleineren Aufsätzen führen zwei ins Mittelalter. Sach, ein hochverdienter Veteran heimischer Geschichtsforschung, berichtet (II. 6, 1), verworrene Quellenberichte mit kundiger Hand sichtend, „Ueber die Reisewege der ältesten nordischen Mission und die Gründung der Kirche Ansgars“, während Harms die bisher im einzelnen wenig bekannte Geschichte des Domkapitels zu Schleswig vor der Reformation (1103—1542) in einer sorgfältigen Dissertation aus den umfassend herangezogenen, zum Teil unveröffentlichten Quellen in sachgemässer systematischer Gliederung des Stoffes und in guter Fühlung mit den durch die neueren kirchenrechtlichen Forschungen gewonnenen Gesichtspunkten zur Darstellung bringt. Drei weitere Arbeiten (II. 6, 1) bringen aus der Zeit seit der Reformation Beiträge lokalgeschichtlichen Inhalts. Die von Eickhoff zum Abdruck gebrachte Historia ecclesiae Wandesbecensis des Mag. Michael Behrens (bis 1690) ist als Quelle für die Kirchengeschichte von Wandsbek nicht ohne Interesse, während die Mitteilungen von Martensen aus den bis 1529 zurückreichenden Kirchenrechnungsbüchern seiner Gemeinden Moldenit und Tolk „Zur Einführung der Reformation in Angeln“ eine weit über diese Gemeinden hinausreichende Bedeutung in Anspruch nehmen dürfen, ein neuer Beweis, wie das Studium der Kirchspielsgeschichte, das jeder Pastor als Berufspflicht ansehen sollte, auch der Landeskirchengeschichte zugute kommen kann. Der Aufsatz von Ernst Michelsen endlich, dem anerkannten Altmeister heimischer Kirchengeschichtsforschung, über „Die ersten Anfänge des Tondernschen Seminars“ enthält nebenher eine durch einen Visitationsbericht belegte Würdigung des um die schleswig-holsteinische Kirche hochverdienten Propstes Balthasar Petersen († 1787) und wertvolle Mitteilungen über theologisches Studium und theologische Prüfungen in Schleswig-Holstein aus der Zeit vor ihrer Regulierung durch Studien- und Examensordnungen.

Von besonderem Interesse ist der Aufsatz, den P. von Hedemann-Heespen über „Das Patronat in Schleswig-Holstein“ (richtiger wäre: der Patronat) beigesteuert hat, „eine vorläufige Uebersicht“, der vermutlich eine längst erwünschte umfassende Darstellung der Geschichte dieses Instituts folgen soll. Der Verf., Jurist und Historiker, dazu selbst als Patronatsherr an der Sache unmittelbar beteiligt, bietet eine höchst lesenswerte, auch für Nicht-Schleswig-Holsteiner lehrreiche Uebersicht über die Entstehung und Ausgestaltung des Patronats bis auf die heutige Zeit und schliesst mit Ausblicken in die Zukunft. Das Kirchenpatronat, erwachsen aus dem später von der katholischen Kirche wie vom protestantischen Recht ausgeplünderten Eigenkirchenrecht, diesem stolzen Wahrzeichen germanischen Verlangens, Herr zu sein im eigenen Hause, „ragt wie ein Pfeiler von dem Bau der mittelalterlichen Kirche in unsere Zeit hinein, keine einsame Säule, keine antidiluviale Rarität, sondern zäh und dauernd wie die steinernen Kirchen, die es errichtet“, eine an die natürliche Ständegliederung unseres Volkes angeschlossene Form der „Laienmitwirkung am Kirchenregiment“, „der Beteiligung der Laienwelt an der Herrschaft über die Kirche“, an deren Erhaltung die evangelische Kirche ein Lebensinteresse hat. — Auch wer, wie der Ref., dem Verf. in entscheidenden Stücken widersprechen muss — für Schleswig Holstein ist das Eigenkirchenrecht eine sehr fragliche Grösse, und die Auffassung des Patronats als eines Teilhabers am Kirchenregiment ist kirchengeschichtlich wie kirchenrechtlich gleich unhaltbar —, wird doch die sachkundigen, geistvollen und von einem leichten Hauch der Romantik übergossenen Ausführungen mit Freude und Gewinn lesen.

Etwas vom Wertvollsten, was der Verein bisher veröffentlicht hat, ist die jetzt in zweiter Auflage vorliegende umfängliche Schrift des Propstes Witt: Quellen und Bearbeitungen der schleswig-holsteinischen Kirchengeschichte (1. Auflage 1899), ein Buch, um das ausnahmslos alle anderen deutschen Landeskirchen die schleswig-holsteinische beneiden müssen. Die gesamte, zum nicht geringen Teil nur noch in seltenen Exemplaren und in ausländischen Bibliotheken erhaltene, zum Teil in Zeitschriften und Sammelwerken zerstreute Literatur zur Landeskirchengeschichte ist hier bis in die letzten Ausläufer der Parochialgeschichte, der Katechismus- und Gesangbuchgeschichte, der Schul- und Pfarrergeschichte usw. mit unermüdlichem Fleiss gesammelt und in systematischer und chronologischer Ordnung übersichtlich dargeboten, ein Handbuch ebenso unentbehrlich für den Historiker von Fach wie für den „gemeinen, ungelehrten Pfarrherrn“, der die Geschichte seiner Gemeinde zu studieren anhebt. Die zweite Auflage, um fast ein Drittel umfänglicher als die erste, zeigt überall die Spuren der bessernden und vervollständigenden Hand des ebenso durch gelehrte Sachkunde wie durch rastlosen Fleiss ausgezeichneten Verf.s. — Als Ergänzung zu diesem Verzeichnis der gedruckten Quellen stand nun von ihm ein kirchliches Urkundenwerk zu erwarten, wofür die auf Grund kirchenregimentlicher Verordnung von sämtlichen Pfarrämtern des Landes einzuliefernden Verzeichnisse der in den Pastoratarchiven vorhandenen wichtigeren Urkunden einschliesslich der Kirchenbücher, Kirchenrechnungen usw. das Material liefern sollten. Schon waren

wertvolle, längst verschollene Schätze aus dem Staub der Pfarrarchive und Kirchenböden ans Licht gefördert und Witt hatte dem Verein (Beiträge u. Mitteilungen II. 6, 2) über den Stand der weitausschauenden Arbeit einen „vorläufigen Bericht" erstatten können, der zu den schönsten Hoffnungen berechtigte. Da ist ihm, dem Nimmermüden, auf der Höhe der Lebensarbeit Stehenden, die Feder aus der Hand gesunken. Sein Tod bedeutet für die landeskirchliche Forschung Schleswig-Holsteins einen schweren Verlust. Mögen die Kräfte nicht fehlen, die seine Arbeit zu glücklichem Ende hinausführen.

Rendtorff-Leipzig.

Die Verhandlungen des 24. Ev.-sozialen Kongresses in Hamburg 1913. Göttingen 1913, Vandenhoeck & Ruprecht (176 S. gr. 8). 2. 20.

In dieser grossen Zeit, wo nur die gewaltige Tat des Völkerkampfes und die stillschweigende Aufopferung der Vaterlandsliebe gilt, dürfte es schwer sein, ein Interesse für die wortreichen Verhandlungen des Evangelisch-sozialen Kongresses zu erwecken. In der Tat sind viele der dort ausgesprochenen Anschauungen durch die gewaltige religiöse Bewegung, welche der Krieg mit sich brachte, Lügen gestraft worden. Fällt nicht gerade durch diesen Krieg, im Gegensatz zu der bisher so stark hervortretenden demokratischen Richtung derartiger sozialer Kongresse, ein scharfes Licht auf die in der etwas breiten Eröffnungsrede des Vorsitzenden sich findenden Worte: „Es bedarf jeder soziale Fortschritt der Bindung an soziale Ordnungen. Die Masse, der Durchschnitt der Menschen hat das Heil nicht; sondern wir brauchen die Herausbildung führender Kräfte. Wir bedürfen deren Fundierung und Sicherung in einem grossen zusammengefügten Staatswesen. Wir bedürfen einer sicheren Leitung." Und nachdem er die sozialpolitischen Ziele des Kongresses kurz angedeutet hat, fährt er fort: „Aber wenn wir das tun, so werden wir auf der anderen Seite sowohl dem deutschen als unserem heimatlichen Staate, insonderheit auch diesem hamburgischen Staate, nicht Zumutungen stellen, die seine Existenz, seine Geltung, seine wirtschaftliche Macht im Wettbewerb der Nationen brechen. Wir werden das nicht vergessen, dass wir zuallererst einen kraftvollen, machtvollen, wirtschaftlich wirksamen, vielen in Export, in Handel und Wandel dienenden Staat brauchen, ehe wir ihn zu grossen Opfern in sozialer Hinsicht aufrufen dürfen." Man vergleiche mit diesen Worten die Forderungen, die früher im Evangelisch-sozialen Kongress und ähnlichen Versammlungen erhoben worden sind: die Beschränkung der grossen Vermögen — wie wäre es bei dieser Massregel der Firma Krupp ergangen? —, die Versicherung der Arbeiter gegen Arbeitslosigkeit — wo wäre sie in diesem Kriege bei der plötzlichen Arbeitslosigkeit von Millionen geblieben? —, der Kampf gegen die ostelbischen Junker — die jetzt die tüchtigsten Offiziere stellen und die Ernährung des deutschen Volkes während der Kriegszeit garantieren —, das politische Frauenstimmrecht — siehe die englischen und amerikanischen Suffragetten und ihr Verhalten in diesen Kriegstagen.

Den ersten grossen Vortrag hat Hauptprediger Geyer-Nürnberg über das Thema gehalten: Die Pflege der Religion in der Grossstadt. Die Gedankenwelt dieser Richtung dürfte ja unseren Lesern bekannt genug sein, als dass wir darauf näher einzugehen nötig hätten. Gewiss ist Geyer ein geistreicher und vielbelesener Mann; aber der Krieg hat die religiösen Verhältnisse auch in der Grossstadt denn doch ganz anders gezeigt, als er sie darstellt. Und was sagen unsere Leser zu folgenden Sätzen: Die patriarchalisch-agrarische Ethik von Luthers Kleinem Katechismus reicht für die modernen Fragen einfach nicht mehr aus. — Nur mit dem, was wir an uns selbst ausprobiert und bewährt gefunden haben, können wir unseren Zeitgenossen dienen. — Gerade der unvergleichliche Wert des Kleinen Katechismus in der Gefahr und Not des Feldzuges, wo die höchsten Anforderungen an die sittliche Kraft des einzelnen gestellt werden, ist von Männern wie Bang durch viele Zeugnisse aus dem Felde schlagend nachgewiesen worden. Und nicht was wir an uns selbst ausprobiert haben, dient unseren Zeitgenossen, sondern was sich in der christlichen Kirche in zweitausend Jahren bewährt hat. Sonst wäre der Anfänger im geistlichen Amte einfach verloren. Uebrigens stimmen wir Geyer bei, wenn er den Wert religiöser, theologischer und wissenschaftlicher Diskussionen für den schlichten Mann bezweifelt. Was die angeschlossene Diskussion anbelangt, so wirken die nachfolgenden Sätze des Dr. Heinz Marx wie Keulenschläge auf die moderne Theologie: Wir fragen — täusche ich mich nicht — zu oft nach den Bedürfnissen der modernen „Persönlichkeit", wir haben — irre ich mich nicht — zu viel Respekt vor dem normalen Seelenzustand Meyers und Lehmanns. Vielleicht ist es ein Blickfehler, wenn ich beobachte, dass z. B. der seelsorgerliche Einfluss von Geistlichen, die den üblichen Standpunkten des Arbeiterlebens verhältnismässig fernstehen, auffällig oft besonders stark ist, mag man es gleich auf den ersten Blick kaum erkennen. — Mir scheint doch, unserem religiösen und kirchlichen Leben fehlt nichts so sehr, als die — ich möchte sagen: objektive Grösse und Kraft überpersönlicher Normen. Wir müssen uns — das gehört in diesen Zusammenhang — auch darüber klar bleiben, dass ein Wettbewerb mit den Versprechungen „der Welt" für uns von vornherein aussichtslos ist; jeder durch Einsicht und Gewissen nicht gestörte Demagoge kann uns darin überbieten und Zentner versprechen, wo wir nur Pfunde zu versprechen vermögen. — Interessant erscheint in Parallele zu diesen Worten die Bemerkung, die der Generalsekretär Pastor Lic. Schneemelcher am zweiten öffentlichen Verhandlungstag gemacht hat: der Evangelisch-soziale Kongress sei nicht unmittelbar auf das Praktisch-Nützliche gerichtet; er sei, wie man gesagt hat, ein Sprechsaal oder eine Ideologenversammlung. Nun, Dr. Marx ist aufs Praktische gerichtet gewesen, denn er hat aus den Erfahrungen heraus geredet, die er in seiner Arbeit in dem Hamburger Volksheim gemacht hat. Zwar hat später Prof. Hunzinger die Gegensätze zwischen den Auslassungen von Geyer und Marx zu überbrücken gesucht, aber jeder unbefangene Leser erkennt in ihren Worten nur den schneidenden Kontrast zwischen der modernen, subjektiven Gefühlsreligion und der auf Offenbarung gegründeten, kindlichen Glaubensüberzeugung, die sich an die gegebenen, supranaturalen Werte hält und mit ihrer Kraft zu wirken sucht, auch wo sie noch keinen Weg sieht und keinen Erfolg merkt. Und wenn Dr. Marx bemerkt: Wir fordern von den Menschen, sie sollen den Brüdern dienen und ihnen Opfer bringen, doch wir fragen nicht, wo unsere Opfer das grosse, emporreissende Motiv noch finden könnten! Wir im Volksheim bewaffnen uns mit den Idealen der Humanität, aber wir merken wohl, dass sie nicht stark genug sind — so hat der Krieg auf diese Zweifel die rechte Antwort gegeben. Grosse sittliche Kräfte der Aufopferung fliessen nur aus dem Glauben an den allwaltenden, gerechten Gott und der Nachfolge des Herrn Jesu Christi, der sein Leben

für die Brüder gelassen hat. Menschenopfer, sagt Geyer, gehen gegen menschliches und göttliches Recht. Und setzet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein, sagt Schiller, und Millionen in diesem Kriege bestätigen es.

Bei den übrigen Vorträgen können wir uns kürzer fassen. Der zweite Vortrag von Frau Helene v. Forster-Nürnberg über Familie und Persönlichkeitskultur leidet unter dem Mangel, dass eine scharfe Definition der Persönlichkeit nicht gegeben ist; demgemäss kommt auch die Diskussion zu keinem rechten Resultat. Wir Christen glauben, dass es unsere Pflicht sei, unsere Kinder nach dem höchsten Vorbild aller Persönlichkeit, dem Herrn Jesu Christo, zu erziehen. Anders denkt Herr Rektor Grimm-Hamburg. „Wer ist das Modell? Das Modell bist du, du, der erzieht, du, der Lehrer, du, der Vater, du, die Mutter. Du bist das Modell, du bist Persönlichkeit genug. Das Innerste, was du selbst empfindest, was du als dein Edelstes ansiehst, das halte für Persönlichkeit, und das suche zu übertragen auf deine Kinder." Wir fragen: Behandelt denn der Evangelisch-soziale Kongress, der unser Volk sonst überall behüten, bevormunden, gängeln möchte, unsere Arbeiter und Arbeiterfrauen als Persönlichkeiten? Am meisten Widerspruch möchten wir gegen den dritten Vortrag „Die Bedeutung der Konsumgenossen" von Prof. Wilbrandt-Tübingen erheben. Er donnert gegen die Krupps im Westen und gegen die junkerlichen Gutsherrschaften im Osten und schwärmt für eine Weltwirtschaft; die Absatznot erst habe die modernen Völkergegensätze geschaffen. Demgegenüber hat der Reichskanzler mit Recht hervorgehoben, dass nur der Neid Englands den gegenwärtigen Krieg heraufbeschworen habe; die Welt sei gross genug für Englands und Deutschlands Handel. „Wir Pfarrer gehören hinein in die Konsumsgenossenschaftsbewegung", sagt Pfr. Schmidt-Bern. Gott soll uns bewahren! Da würden wir das Vertrauen der noch bestehenden selbständigen Kleinhändler sicher verlieren.

Kurz und gut, keine gemeinsame Weltanschauung, selten sichere Fachkenntnisse, viel Dilettantismus in sozialen Fragen — dies charakterisiert den Evangelisch-sozialen Kongress. Heute in den Tagen der grössten Taten, der höchsten Opfer, der schärfsten nationalen Scheidung und des stärksten Glaubens erscheinen diese wortreichen Verhandlungen über das kleine menschliche Ich und seine jämmerlichen Alltagssorgen etwas unzeitgemäss.

P. Wächter-Annaberg.

Scholz, Heinrich (Priv.-Doz. in Berlin), **Die Religionsphilosophie des Herbert von Cherbury.** Auszüge aus „de veritate" (1624) und „de religione gentiliam" (1663) mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben. (Studien zur Geschichte des neueren Protestantismus. 5. Quellenheft.) Giessen 1914, A. Töpelmann (VI, 94 S. gr. 8). 3 Mk.

Seit Jahren hatte ich jedesmal, wenn ich an die Beschäftigung mit der Theologie der Aufklärung heranging, den Wunsch, es möchte doch aus der englischen, den Reigen eröffnenden Religionsphilosophie das Hauptsächlichste bequem zugänglich gemacht werden. Denn alle dies betreffenden Darstellungen bewegten sich in so allgemeinen und nebelhaften Andeutungen, dass man kein Bild von der Urwüchsigkeit jener Epoche bekommen konnte. Scholz hat diesem auch sonst fühlbar gewordenen Mangel abgeholfen. Wir sitzen nun bequem an der Quelle und hören die Worte der die neuere Zeit heraufführenden Geister selbst. Darüber kann man sich herzlich freuen und ihm Dank dafür schulden. Die Anzeige hier wird nicht auf den Inhalt und Wert der Herbertschen Philosophie einzugehen haben, als vielmehr nur die Geschicklichkeit bei der Veröffentlichung des Werkes zu prüfen haben. Und da soll betont werden, dass ein ausserordentlich brauchbares und theologisch gut geschultes Buch entstanden ist. Es ist besonders ein Glück, dass nicht die ganzen Werke, sondern eine geschickte Auswahl mitgeteilt ist. Denn da es doch wesentlich für Studenten und Liebhaber gedacht ist, wird die Lust an der Lektüre wesentlicher festgehalten, wenn man stets Aktuelles vor sich hat. Die Einleitung von Scholz ergeht sich sehr ausführlich über die Geschichte der Theologie bis Herbert, orientiert aber gut. Es ist alles frisch und interessant geschrieben. Die Herbertsche Theorie von der „Wahrheit", dass wahr sei, was vernunftgemäss sei, erscheint in dem grossen Zusammenhang als letztes Glied einer Kette.

Dem Text, der oft nicht leicht ist, sind einige wenige Anmerkungen zur Erleichterung des Verständnisses hinzugefügt. Hier hätte ich lebhaft gewünscht, dass darin mehr geleistet wäre. Die Fertigkeit im Lateinverständnis geht heute bekanntlich immer mehr zurück. Ich bedaure das selbst, aber es ist so. Hat der an sich interessierte Leser aber grössere Schwierigkeiten beim Uebersetzen, so wird das Buch liegen gelassen, zumal die Zeit heute auch noch für manches andere nötig ist. Da es zugleich nicht auf ein philologisches, sondern theologisches Ziel ankommt, müssten hier die denkbar grössten Erleichterungen unter dem Text geschaffen werden. Erst dann haben solche Herausgaben vollen Wert. Wenn aber heute bereits das so überaus leichte Latein der Reformatoren Schwierigkeit macht, wieviel mehr dann das Herberts! — Aber alles in allem möchte ich dem Buch einen reichlichen Absatz wünschen. Es fördert die theologische Bildung ungemein.

Pastor Lic. Fischer-Hamburg.

Lessing, Theodor (Privatdoz. an der techn. Hochschule in Hannover), **Studien zur Wertaxiomatik. Untersuchungen über reine Ethik und reines Recht.** Leipzig 1914, Fel. Meiner (XIX, 121 S. gr. 8). 3. 60.

Die vorliegende Schrift besteht mehr aus einer zusammenhängenden Reihe oft nur lose verbundener kurzer Kapitel, denn aus einer methodisch straff gebundenen Entwickelung eines leitenden Grundgedankens. Man wird von Seite zu Seite mehr unterhalten, dabei oft abgelenkt auf ausführliche Illustrationen sowie auf interessante Abschnitte aus der Geschichte der Ethik, so dass es nicht leicht fällt, den positiven Grundgehalt des Ganzen sich schliesslich als Resultat zu vergegenwärtigen. Auch der Stil, dem es nicht an Eleganz und Leichtigkeit gebricht, ist dennoch infolge übermässiger Belastung mit Fremdwörtern nicht gerade anziehend zu nennen. Dennoch fehlt es der Schrift keineswegs an anziehenden Momenten, die den Leser festhalten, auch wenn sein Widerspruch oftmals stark gereizt wird. Der Verf. geht aus von dem „Urproblem" der Ethik, welches er bei Kant vorfindet und das darin bestehen soll, „dass ein transzendentes, apriorisches für Erfahrung vorausbestimmtes Gesetz zugleich die Rolle des Kausalgesetzes (genauer Motivationsgesetzes) innerhalb des physischen Erfahrungsgebietes übernehmen muss". „Darin besteht „der eigentümliche Widersinn der Kantischen Ethik"." Ich muss nun gestehen, dass ich meinen Augen anfangs nicht recht trauen wollte, solches zu lesen. Sind denn

dem gelehrten Kantforscher aus der Kritik der praktischen Vernunft nicht die Ausführungen Kants bekannt, die es gerade mit dieser Frage zu tun haben und die Kant in einer so überaus tiefsinnigen und erstaunlichen Weise löst? Sie finden sich im dritten Hauptstück unter dem Titel: Von den Triebfedern der reinen Vernunft. Kant will dort begründen, „auf welche Weise das moralische — also apriorische — Gesetz „Triebfeder" werden kann" (vgl. bei Reklam S. 87ff.). „Denn wie ein Gesetz für sich und unmittelbar Bestimmungsgrund des Willens werden kann, das ist ein unlösliches Problem." Wenn der Herr Verf. nun den von Kant ausgeführten Modus nicht für gangbar hält, so hätte er doch mindestens sich damit auseinandersetzen müssen. So aber schwebt sein „Urproblem" zunächst in der Luft; auf Kant kann er sich nicht berufen. Einen weiteren „fundamentalen Bruch" der Ethik Kants sieht er in dem Rigorismus, der etwas befiehlt, was man gar nicht ausführen könne. Ich weiss nicht, ob nicht gerade darin die Interpretation des einfachsten Pflichtbewusstseins richtig besteht, dass dasselbe stets ein Ideal vorhält und dass es erlischt, wenn das Ideal erreicht ist. Aber dem Verf. ist jeglicher Dualismus im sittlichen Bewusstsein innerlich zuwider. Er möchte deshalb auch der blossen „Gesinnungsethik" entfliehen und wieder sich zur katholischen Moral der heteronomen Werke zuwenden. Kant wie Luther seien schlechte Menschenkenner gewesen („merkwürdig grobe" S. 59, Anm. 2!). Das Kriterium des richtigen Gewissens besteht nach Lessing in der „richtigen Wertrangierung aller instanten zugänglichen Willenszwecke", niemals in der Negation eines Willensimpulses. Mir ist dabei nur nicht verständlich geworden, wie es bei solcher immer notwendig relativen Rangierung (vgl. S. 47) dann zu einer absoluten Forderung des sittlichen „Wertes", die der Verf. sonst sehr sympathisch im Gegensatz gegen die naturalistische moderne Ethik betont, kommen kann. Sehr viel Wahres lesen wir über „die Tragödie der Werttheorie" (S. 167), die den Unterschied persönlicher und sachlicher Werte nicht beachtet hat — aber ich muss doch fragen, ob Luther und Kant wirklich daran schuld sein sollen, wie weiterhin kühnlichst behauptet wird (S. 110ff.). Nunmehr sei im „europäisch-amerikanischen Kulturkreis" eine neue „gegenständliche", das soll wohl heissen kirchlich heteronome, Ethik notwendig geworden. Ich möchte aber doch dem Herrn Verf. raten, sich den Gegensatz Luthers zur Ethik der Scholastik einmal historisch objektiv klar vor Augen zu stellen! Das Dilettieren in der Theologie bringt seine ganze Philosophie in Verwirrung. Schliesslich kommt der ganz singuläre, lebensunwirkliche Standpunkt des Verf.s darin zum Ausdruck, dass lebhaft polemisiert wird gegen die Kantsche Formulierung, dass wir Menschen „Bürger zweier Welten" seien. Nicht zwei Seelen wohnten in unserer Brust, aber in zweierlei „Parteien" zerfielen die Menschen, in gute und böse oder stumpfe. Ich möchte wohl den Menschen sehen, der ohne alle sittliche Schwäche und Schuldgefühle sich zur Partei der Guten rechnen wollte, und umgekehrt denjenigen, dem jedes sittliche Pflichtgefühl abhanden gekommen wäre. Mich dünkt, dass die Menschenkenntnis Lessings doch nicht an diejenige von Luther und Kant heranreicht, und dass er besser getan hätte, von dieser zu lernen. So aber rennt er gegen ein Gebirge von Granit mit seiner Theorie. An Römer 7 wird sich jede Ethik zu orientieren haben. Das ist das Wesen des Sittlichen, dass es grundsätzlich an den Dualismus der Begriffsbildung des Guten und des Bösen gebunden bleibt. So aber liefert der Verf. zur Tragödie des Wertbegriffs nur einen neuen Beitrag. D. Dunkmann.

Mayer, Lic. Dr. Gottlob (Pastor in Greifswald), **Von der Herrlichkeit des geistlichen Amtes.** Briefe an einen jungen Theologen. Gütersloh 1914, C. Bertelsmann (148 S. gr. 8). 3. 50.

Man fühlt dem frisch und mit persönlicher Unmittelbarkeit geschriebenen Buche überall an, wie dem Verf. zunächst selber die grosse Freude am geistlichen Amte aufgegangen ist, und wie es ihn darum drängt, dem jungen Nachwuchse Freude und Lust zum Amte, gerade in den mancherlei eigentlichen „Amts"-Aufgaben, zu machen. Ein schöner Idealismus durchweht das Buch: wer seine pastorale Arbeit „ernst, aufopferungsvoll und zielbewusst" (S. 32), in lebendiger Gemeinschaft mit dem lebendigen Gotte (S. 38) und im Glauben an die Wirkungskraft der Gnadenmittel (S. 57) verrichtet, der wird die „Herrlichkeit" des Amtes immer wieder spüren. Diese Herrlichkeit in allen einzelnen Amtspflichten aufzuweisen, bemüht sich der Verf. und kommt so dazu, sein ganzes Buch hindurch mit vollen Registern fortissimo zu spielen, auch wo ein zeitweiliges piano wirksamer gewesen wäre. Immer wieder sieht er „Höhepunkte" des Wirkens (S. 61, 70, 74, 102, 116) und gelangt in dieser superlativischen Redeweise zu unevangelischen oder missdeutbaren Wendungen wie die, bei der Taufe richte sich die seelsorgerliche Tätigkeit eines Seelsorgers allein auf die Seele des Kindes (S. 61), die Schlüsselgewalt führe gewissermassen eine Gesinnungsänderung in Gott herbei (S. 67), und es sei ein erhebendes Zeichen der Amtswürde, dass der Pastor es im Unterschiede von sonstiger Sitte wagen dürfe, beim Abendmahl Brot und Wein den Anwesenden zum Munde zu führen (S. 75). Ein Dämpfen des Tones in diesen Kapiteln hätte die trefflichen Kapitel von Predigt, Seelsorge und Konfirmandenunterricht noch voller zur Geltung kommen lassen. Der Idealismus ist so hoch gespannt, dass die Formel nicht gescheut wird, ein rechter Prediger, der diesen Namen verdiene, rede immer nur von selbsterlebten Dingen (S. 37). Ob dieser Idealismus nicht manchen bescheidenen und demütigen Menschen scheu machen kann in der Frage: Wer kann das erreichen? Ueberhaupt hätte ich gern ein Kapitel, das wider Verzagtheit, Dürre und Schlaffheit, wie sie auch dem treuen Geistlichen nicht fehlen werden, seinen Trost böte; dass uns auch in solchen Lagen der Blick aufs Evangelium, an dem wir, ob auch in Schwäche, dienen, halten kann, das ist doch auch „Herrlichkeit" des Amtes. Vielleicht ist der Verf. bei einer etwaigen Neuauflage bereit, nach dieser Seite hin seine warmherzigen Darlegungen zu ergänzen, die — das sei zu ihren Gunsten gesagt — bei wiederholtem Lesen noch gewinnen. J. Meyer-Göttingen.

---

von Keppler, Dr. Paul (Bischof von Rottenburg), **Leidensschule.** Freiburg i. B., Herder (VI, 156 S. 8). Geb. 1. 50.

Zu der Schrift des Verf.s „Mehr Freude" bringt dieses Buch die Ergänzung, hängen doch Freude und Leid eng miteinander zusammen. Der Krieg hat die Herausgabe der Leidensschule beschleunigt. Ist der Krieg ein grausamer Lehrmeister, dessen Unterrichtsverfahren „summarisch, stürmisch grausam ist", so will Verf. hier einen Ton anschlagen, der freundlich und ernst, sanft und eindringlich zugleich klingt. So spricht er sich im Vorwort aus. — Das Buch bringt in 24 grösseren Abschnitten 330 kleine Betrachtungen, die zunächst der Form nach Aphorismen sind, aber untereinander im Zusammenhang stehen. Wie der Kranke die Medizin nur in kleinen Dosen

bekommt, so soll hier der Seele die Unterweisung in Abschnitten gegeben werden, damit die innerliche Aneignung leichter sei. Verf. beginnt mit dem grossen Leid, das in der Krankheit über den Menschen kommt, er betrachtet die Allgemeinheit des Leidens, das Leid als Erzieher und Lehrer, den Adel des Leidens, er weist auf die Stellung des Christentums zum Leiden hin, er führt auf Tabors Höhe und geleitet bis in die Todesstunde.

Dieses Buch des katholischen Verf.s wird auch der Lutheraner mit Freude und Gewinn lesen. Das kommt daher, dass zunächst das allgemein Menschliche beim Leiden in feiner Weise ausgeführt wird. Nicht ohne volle Zustimmung und auch Erhebung wird man lesen, wie die Nacht, der Morgen, Sturm und Gewitter, die Natur in ihrer Mannigfaltigkeit auf den Kranken wirken kann. Hier werden passende Schriftstellen angeführt. Stark hervorgehoben wird ferner, was wir an christlichem Besitz mit den Katholiken gemein haben. In dem Abschnitt Christus und das Leid müsste nach lutherischem Empfinden stärker der Trost, der in dem Christus für uns liegt, hervorgehoben sein. In den Ausführungen über die Schmerzensmutter ist uns ein uns fremder Gedanke, dass auch Marias Leiden als Opferleiden neben Christi Opfer gestellt wird. Wertvoll wird das Buch noch dadurch, dass einmal viele Kirchenväter mit dem, was sie über das Leid geäussert, zu Worte kommen, dass ferner auch eine Auseinandersetzung mit Männern der Gegenwart (v. Hartmann, Nietzsche) stattfindet.

Hat man bei manchem Buch eines katholischen Verf.s den Eindruck, als wenn die Konfessionen sich nicht recht verstehen, so ist dieses Buch ein Zeugnis davon, wie viel gemeinsamen Besitz wir doch haben. G. Lohmann-Hannover.

Kurze Anzeigen.

Das Neue Testament und die Psalmen nach der deutschen Uebersetzung D. Martin Luthers. Mit Zeichnungen von Rudolf Schäfer. Dresden 1915, Sächsische Hauptbibelgesellschaft.

Nach dem Erscheinen der unübertrefflich schönen Schmuckausgabe des sächsischen Landesgesangbuches wurde in vielen der Wunsch rege, dass auch von dem Neuen Testament und den Psalmen eine ähnliche Ausgabe veranstaltet werden möchte. Die Sächsische Hauptbibelgesellschaft hat den Gedenktag ihres hundertjährigen Bestehens zum Anlass genommen, diesen Wunsch zu erfüllen. Das von ihr herausgegebene Neue Testament mit Psalmen enthält auf 796 Seiten einen überaus reichen künstlerischen Schmuck, ausser dem Titelbilde nicht weniger als 20 ganzseitige Bilder, 53 kleinere und grössere Zeichnungen und 59 Bildinitialen. Dabei ist es keineswegs ein Bilderbuch, die Zeichnungen verteilen sich vielmehr nach wohldurchdachten Grundsätzen über das Ganze, wodurch der suchende Leser die Empfindung erhält, dass er von der sicheren Hand eines Schriftkundigen geleitet wird.

Kein anderer Künstler hätte die Aufgabe, dem Christenvolke unserer Tage sein Neues Testament innerlich nahezubringen, so zu lösen vermocht wie Rudolf Schäfer. Wer seinen Werdegang verfolgt hat, durfte mit Freude wahrnehmen, wie er immer tiefer in die Ewigkeitsgedanken der Schrift eindrang und wie sich seinem sinnenden Auge immer reicher die Schätze des nie veraltenden Wortes erschlossen. Aus der Tiefe der Schriftbetrachtung hat er einen Reichtum bildnerischer Gedanken geschöpft, der nur dem zuteil wird, der „seine Lust hat am Gesetz des Herrn“ und von ihm redet Tag und Nacht. Es ist die kraftvolle Formensprache und die unergründliche Gedankentiefe Dürers, die uns hier in vollkommener Beherrschung der neuzeitlichen technischen Mittel entgegentritt. Wer sich liebevoll in diese so anspruchslos sich gebenden Bilder versenkt, wird in ihnen immer neue überraschende Schönheiten, eine Fülle feinsinniger Beziehungen und Andeutungen entdecken, die, fern von aller gesuchten Symbolik, ganz unmittelbar den tiefsten Gedankengehalt des Schriftwortes dem Herzen nahebringen. Damit erweist sich Schäfer als ein Schriftausleger von Gottes Gnaden.

In das künstlerische Gesamtbild fügen sich die Typen gut ein. Ob sie freilich nicht dem einfachen Leser einige Schwierigkeiten bereiten, möge dahingestellt bleiben. Es sind 16 verschiedene Ausgaben veranstaltet, deren Preise (1.25 bis 5 Mk.) sich nach der Ausstattung richten. Unsere Pfarrherren sollten das Ihrige tun, dass besonders die wohlfeilen Ausgaben sich rasch im Volke einbürgern. Das Schmucktestament ist eine der köstlichsten Gaben, die uns das Kriegsjahr gebracht hat. Und wir wissen der Sächsischen Hauptbibelgesellschaft aufrichtig Dank dafür. Möchte nun das deutsche evangelische Volk seinen Dank für dies ihm zugeeignete reiche Geschenk dadurch erweisen, dass es wieder ein Bibelvolk wird.

M. Weishaupt-Leipzig.

Schmidt, B. (Geh. Schulrat in Greiz), **Zur Erinnerung an Kahnis.** Vortrag auf der Reussischen Theologen-Konferenz in Gera am 5. Mai 1914 gehalten. Altenburg S.-A. 1914, St. Geibel (24 S. 8).

Wie dieser Vortrag zunächst bei den Hörern dankbare Aufnahme gefunden haben wird, so wird er hier im Abdruck, geschmückt mit dem Bildnis des jugendlichen Professors, gewiss von allen ehemaligen Schülern „unseres Kahnis“ willkommen geheissen. Er war ja auch ein treuer Diener und Vertreter seiner Kirche und ein geistvoller Gelehrter, vor allem aber war er akademischer Lehrer, und ein solcher, von dem man nicht nur theologische Wissenschaft lernte, sondern auch bleibende, unvergessliche Eindrücke fürs Leben mitnahm, wie er das selbst einmal schön ausführt, wenn er sagt: „Das ist eben der schönste Beruf eines Lehrers der Wissenschaft, dass er unsterbliche Gedanken in unsterbliche Seelen niederlegt . . . Er will Wahrheiten in die Seelen legen, die, wie sie selber aus Geist und Leben entsprungen sind, auch wieder Geist und Leben werden.“ Und in diesem mit warmer Begeisterung gezeichneten und darum ganz im Sinne der Schüler gehaltenen Lebensbild tritt uns seine Persönlichkeit lebendig entgegen, dass wir es noch einmal inne werden, was wir von ihm empfangen haben, was er uns gewesen ist. J. Winter.

Jansen, J. J., **Pfingstlüfte.** 10 Pfingstpredigten. Uebersetzung von M. E. Fischer. Leipzig 1912, Friedrich Jansa (65 S. 8). 1.25.

Diese Predigten sind während der letzten drei Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts gehalten. Aber sie gehören zu den Predigten, die nicht so bald veralten. Jede derselben ist eine wirkliche Einheit. Sie geht dem Gedanken ihrer Ueberschrift von Anfang bis zu Ende nach, ohne andere Seiten ihres Textes zu berücksichtigen. Ich nenne einige Ueberschriften: „Die Liebe zu Jesus“ (Joh. 14, 15—21); „Die, welche Jesum lieb haben wollen und nicht können“ (Joh. 14, 21); „Ist Religion zum Leben notwendig?“ (Luk. 10, 38—42); „Ist es schwer, ein Christ zu werden?“ (Joh. 6, 30—35). Diese Proben zeigen, dass der nordische Prediger Fragen behandelt, die auf das Interesse der Hörer rechnen können. Und in der Durchführung redet er nie über die Köpfe hinweg, bleibt in Fühlung mit seinen Zuhörern, legt ihnen Fragen vor und erwägt mit ihnen die Antwort. Dazu ist er ein Psychologe, dem es wohl bekannt ist, wie man auf die Herzen einwirkt. Möchten uns mehr solcher trefflicher Predigten geboten werden!

H. Münchmeyer-Gadenstedt.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. **Runge** in Göttingen.

Bibliographie. Jahresbericht, Theologischer. 31. Bd. 1911, enth. die Literatur u. Totenschau des J. 1911. Hrsg. v. Proff. Drs. G. Krüger u. M. Schian. 2. Tl. Des ganzen Bds. 7. Abtlg. Register. Bearb. v. Funger. Totenschau v. Schindler. Leipzig, M. Heinsius' Nachf. (S. 437—621 gr. 8). 8.75.

Biographien. Schneider, Pfr. Johannes, Bischop Dupanloup als Pastoralpädagoge. Freiburg i. B., Theol. Diss. 1914. Strassburg, Hauss (190, IV S. 8).

Biblische Einleitungswissenschaft. Bunzel, Ulrich, Der Begriff der Heiligkeit im Alten Testament. Eine ideologische Untersuchung. Breslau, Ev.-theol. Diss. 1914. Lauban, Baumeister (49 S. 8). — **Dächsel**, Gottfried Andreas, Treuverhältnisse im Alten Testamente. Breslau, Ev.-theol. Diss. 1914. Breslau, Favorke (60 S. 8). — **Daxer**, ev. Pfr. A. B. Heinrich, Römer 1, 18—2, 10 im Verhältnis zur spätjüdischen Lehrauffassung. Rostock, Theol. Diss. 1914. Naumburg a. S., Lippert (87 S. 8). — **Goossens**, Rekt. Eduard, Die Frage nach makkabäischen Psalmen. [Auch in: „Alttestamentl. Abhandlungen.“ 5. Bd., 4. Heft.] Münster, Theol. Diss. 1914. Münster i. W., Aschendorff (X, 72 S. 8). — **Klaehn**, Ob.-Lehr. Theodor, Die sprachliche Verwandtschaft der Quelle K der Samuelisbücher mit der Quelle J des Heptateuch. Rostock, Theol. Diss. 1914. Borna-Leipzig, Noske (VIII, 54 S. 8).

Biblische Hilfswissenschaften. Haefeli, Pfarrhelfer Leo, Samaria u. Peräa bei Flavius Josephus. Tübingen, Phil. Diss. 1913. [Auch in: „Bibl. Studien.“ 18. Bd., 5. Heft.] Freiburg i. B., Herder (VI, 120 S. 8).

Patristik. Glas, Anton, Die Kirchengeschichte des Gelasios von Kaisareia die Vorlage für die beiden letzten Bücher der Kirchengeschichte Rufins. München, Phil. Diss. 1913. [Vollst. in: „Byzantinisches Archiv.“ 6. Heft.] Leipzig, Teubner (VIII, 47 S. 8). — **Parry**, Thomas Jones, Augustine's psychology during his first period

of literary activity with special reference to his relation to Platonism. Strassburg, Phil. Diss. 1912. Borna-Leipzig, Noske (90 S. 8).

Scholastik u. Mystik. **Dreyling,** P. Raymundus, O. F. M., Der Konzeptualismus in der Universalienlehre des Franziskanerbischofs Petrus Aureoli (Pierre d'Auriole) nebst biographisch-bibliographischer Einleitung. Münster, Phil. Diss. 1913. [Vollst. in: „Beiträge z. Gesch. d. Philos. d. Mittelalters." 11. Bd., 6. Heft.] Münster i. W., Aschendorff (XI, 69 S. 8). — **Gaul,** Leopold, Alberts des Grossen Verhältnis zu Plato. Strassburg, Phil. Diss. 1913. [Vollst. in: „Beiträge z. Gesch. d. Philos. d. Mittelalters." 12. Bd., 1. Heft.] Münster i. W., Aschendorff (63 S. 8). — **Kraus,** D. Dr. Augustinus, Utrum S. Thomas Aquinas sit Thomista. Disquisitio brevis. Graecii; Graz, Styria (23 S. gr. 8). 1 ℳ — **Müller,** Pfr. Max, Anselm von Canterbury. Das Verhältnis seiner Spekulationen zum theologischen Begriffe des Uebernatürlichen. München, Theol. Diss. 1914. Kempten, Kösel (114 S. 8). — **Nicklas,** Anna, Die Terminologie des Mystikers Heinrich Seuse unter besonderer Berücksichtigung der psychologischen, logischen, metaphysischen u. mystischen Ausdrücke. Königsberg, Phil. Diss. 1914. Königsberg i. P., Lankeit (161 S. 8).

Kirchengeschichte einzelner Länder. **Hänsel,** Hugo, Nicolaus Jouin. Ein Beitrag zur Geschichte des Jansenismus. Halle, Phil. Diss. 1914. Halle a. S., John (95 S. 8). — **Hahn,** Karl, Die kirchlichen Reformbestrebungen des Strassburger Bischofs Johann von Manderscheid (1569—1592). Strassburg, Phil. Diss. 1913. [Vollst. in: „Quellen u. Forschungen zur Kirchen- u. Kulturgesch. v. Elsass u. Lothringen." 3.] Strassburg, Trübner (XII, 35 S. 8). — **Meyer,** Stadtpfr. Otto, Die Brüder des gemeinsamen Lebens in Württemberg 1417—1517. Tübingen, Phil. Diss. 1913. [Aus: „Blätter f. Württ. Kirchengesch." N. F. 17. Jahrg.] Stuttgart, Scheufele (61 S. 8). — **Michel,** Relig.- u. Ob.-Lehr. Nicolaus, Das alte freiherrliche Kanonissenstift St. Cäcilien in Köln. Bonn, Phil. Diss. 1914. Saarlouis, Hausen (VIII, 96 S. 8). — **Niegel,** Lorenz, Berthold, Graf von Leiningen, Bischof von Bamberg 1258—1285. Halle, Phil. Diss. 1914. Halle a. S., Kaemmerer (75 S. 8). — **Plitt,** Pfr. Gustav, Erlass u. Aufhebung des bayerischen Gustav-Adolf-Vereinsverbotes. München, Phil. Diss. 1912. Rothenburg o. Tbr., Peter (56 S. 8). — **Schöne,** Franz, Beiträge zur Geschichte des Prämonstratenserklosters Cappenberg. Münster, Phil. Diss. 1913. Münster, Regensberg (114 S. 8). — **Vierling,** Josef Fridolin, Das Ringen um die letzten dem Katholizismus treuen Klöster Strassburgs zur Zeit der Reformation u. Gegenreformation. Strassburg, Phil. Diss. 1913. Strassburg i. E., Herder (45 S. 8). — **Wellnhofer,** Matthias, Johannes Apokaukos, Metropolit von Naupaktos in Aetolien (c. 1155—1233). Sein Leben u. seine Stellung im Despotate von Epirus unter Michael Doukas u. Theodorus Komnenos. München, Phil. Diss. 1913. Freising, Datterer (69 S. 8).

Papsttum. **Arle,** Bernhard, Beiträge zur Geschichte des Kardinalkollegiums in der Zeit vom Konstanzer bis zum Tridentiner Konzil (Mitgliederzahl, Vertretung der einzelnen Nationen, Rangverteilung, Kurien- u. Nichtkurienkardinäle, Entwicklungsgänge bis zum Zeitpunkt der Kreierung, Bistumspfründenhäufung.) 1. Hälfte. Die Jahre 1417—1484. Bonn, Phil. Diss. 1914. Bonn, Rhenania (43 S. 8). — **Fiebach,** Johannes, Die augustinischen Anschauungen Papst Innocenz' III. als Grundlage f. die Beurteilung seiner Stellung zum deutschen Thronstreit (1198—1208). Greifswald, Phil. Diss. 1914. Neisse, Bär (65 S. 8). — **Schäfer,** August, Die Bedeutung der Päpste Gregor II. (715—731) u. Gregor III. (731—741) f. die Gründung des Kirchenstaates. Münster, Phil. Diss. 1913. Montjoie, Salzburg (57 S. 8).

Christliche Kunst u. Archäologie. **Bossert,** Helmuth Theodor, Der ehemalige Hochaltar in Unserer Lieben Frauen Pfarrkirche zu Sterzing in Tirol. Freiburg, Phil. Diss. 1914. Innsbruck, Wagner (132 S. 8, 11 Taf.). — **Klein,** Johannes, Die Skulpturen des dreizehnten Jahrhunderts im Dome zu Münster. Berlin, Phil. Diss. 1914. (Berlin, Lonis) (115 S. 8). — **Reuter,** Adele, Beiträge zu einer Ikonographie des Todes. Strassburg, Phil. Diss. 1914. Leipzig, Dieterich (57 S. 8).

Dogmatik. **Pesch,** Christianus, S. J., Praelectiones dogmaticae, quas in collegio Ditton-Hall habebat P. Tom. VI. De sacramentis. Pars I. De sacramentis in genere. De baptismo. De confirmatione. De eucharistia. Tractatus dogmatici. Ed. IV. Friburgi Brisgoviae. Freiburg i. B., Herder (XVIII, 470 S. gr. 8). 7.40. — **Rauh,** Sigism., Deutsches Christentum. 3.—5. Taus. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (VI, 207 S. 8). 2.50.

Ethik. **Loew,** Wilhelm, Das Grundproblem der Ethik Schleiermachers in seiner Beziehung zu Kants Ethik. Marburg, Theol. Diss. 1914. [Vollst. in: „Kantstudien." Erg.-Heft 31.] Halle a. S., Kaemmerer (VIII, 40 S. 8). — **Müller,** Bisch. Prof. D. theol. Ernest., Theologia moralis. Ed. VIII. Recognovit et auxit Prof. D. theol. Ignatius Seipel. Liber III. Vindobonae. Wien, Mayer & Co. (XIX, 659 S. gr. 8). 6 ℳ — **Spitta,** Prof. Dr. Frdr., Der Krieg u. das Neue Testament. Vortrag. Strassburg, J. H. E. Heitz (31 S. gr. 8). 80 ₰. — **Wieland,** Konstantin, Der Krieg u. die Liebe. I. Korinther 13. Augsburg, Th. Lampart (40 S. 8). 60 ₰.

Homiletik. **Hubatschek,** Feldkurat Pfr. Karl, Kreuz u. Schwert. Kriegspredigten, geh. in der evangel. Kirche zu Pola. Graz, F. Pechl (60 S. kl. 8). 80 ₰. — **Kessler,** Pfr. Hofpred. J., Unser Glaube ist Sieg. Predigten u. Ansprachen, in den Kriegstagen 1914/15 geh. Dresden, C. L. Ungelenk (220 S. 8). 2.25. — **Lehmann,** Feld-Divis.-Pfr. H., In Wehr u. Waffen. Feldzugs-Predigten aus dem ersten Halbjahre des Krieges 1914—15. Metz, G. Scriba (80 S. 8). Geb. in Leinw. 1 ℳ — **Planck,** Präl. H., Das Vater-Unser. 9 Predigten, in den Monaten Juni 1914—Jan. 1915 geh. im Münster zu Ulm. Calw u. Stuttgart, Vereinsbuchh. (154 S. 16). 1 ℳ — **Reissinger,** (Div.-Feldgeistl.) Jul., Feldgottesdienste. Ein Gruss aus dem Kriege an Heer u. Heimat. Berlin, Säemann-Verlag (64 S. 16). 30 ₰. — **Sucker,** Past. prim. a. D. G., Das Vaterunser, in neun Predigten ausgelegt. Leipzig, G. Strübig (108 S. 8). 1.50. — **Tolzien,** Dompred. Gerh., Kriegs-Predigten, im Dom zu Schwerin geh. 2. Heft. Schwerin, F. Bahn (III, 140 S. 8). 1.50. — **Derselbe,** Das Vaterunser im Kriege (Umschlag: Kriegs-Betstunden). Mit Zeichngn. v. P. Rische u. E. Thomsen. Ebd. (88 S. kl. 8). 80 ₰.

Erbauliches. **Beckmann,** Pfr. Heinz, Alte Kraft in neuer Not. Gedanken zu Jesaiasworten. Wiesbaden, H. Staadt (III, 72 S. 8). 1 ℳ — **Berger,** Dr. Th., So nimm denn meine Hände! Eine Mitgabe auf den Lebensweg aus dem Schatz der christl. Dichtg. Gesammelt u. hrsg. 15.—20. Taus. Reutlingen, Ensslin & Laiblin (95 S. kl. 8 m. 4 farb. Taf.). Geb. in Leinw. m. Goldschn. 2 ℳ — **Blankenburg,** Pfr. Johs., Passions- u. Ostergruss f. deutsche Soldaten. Mit Beiträgen v. Adelh. Stier u. Hans v. Wolzogen. Gotha, F. A. Perthes (32 S. 16). 15 ₰. — **Doehring,** Hof- u. Dompred. Lic. Bruno, Wir treten zum Beten. Für stille Stunden in drangvoller Zeit daheim u. im Felde. Berlin-Lichterfelde, E. Runge (32 S. 16). 25 ₰. — **Glage,** Past. M., Der rechte Kriegsmann. Etliches aus seiner heil. Rüstkammer. Zur Erinnerg. an den grossen Krieg 1914/15 den zu Felde gezogenen Vätern u. Söhnen St. Anschars gewidmet. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses (174 S. 8). 2 ℳ — **Neuberg,** Pfr., u. Past. **Stange,** Licc., Gottesbegegnungen im grossen Kriege. Feldpostbriefe, Auszüge aus Kriegstagebüchern u. Erfahrgn. v. Feldpredigern. (1. Heft.) Dresden, C. L. Ungelenk (V, 49 S. 8). 50 ₰. — **Willkomm,** Past. Mart., „Kommt, wir wollen wieder zum HErrn!" 30 Andachten f. die Kriegszeit. 5.—6. Taus. Zwickau, Schriften-Verein (49 S. 8). 30 ₰.

Kirchenrecht. **Böll,** Alfred, Die Stolgebühren der katholischen Kirche mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse innerhalb der katholischen Kirche Preussens. Heidelberg, Phil. Diss. 1914. Heidelberg, Rössler & Herbert (70 S. 8).

Philosophie. **Barthel,** Ernst, Elemente der transzendentalen Logik. Historische Einleitung u. erstes Viertel. Strassburg, Phil. Diss. 1913. Strassburg, Du Mont Schauberg (99 S. 8). — **Beuschlein,** Kilian, Die Möglichkeit der Gotteserkenntnis in der Philosophie Gideon Spickers. Würzburg, Phil. Diss. 1914. Würzburg, Fränk (50 S. 8). — **Boehm,** Max Hildebert, Natur u. Sittlichkeit bei Fichte. Berlin, Phil. Diss. 1914. [Auch in: „Abhandlungen z. Philosophie u. ihrer Geschichte." 46. Heft.] (Halle a. S., Niemeyer) (40 S. 8). — **Conrad,** Gerhard Walter, Teleologie u. Leib-Seeleproblem. Breslau, Phil. Diss. 1914. Breslau, Fleischmann (94 S. 8). — **Gerhards,** Karl, Studien zur Erkenntnislehre Machs. Bonn, Phil. Diss. 1914. [Vollst. in: „Münchener Studien z. Psychol. u. Philos."] Stuttgart, Spemann (62 S. 8). — **Grau,** Kurt Joachim, Die Entwicklung des Bewusstseinsbegriffs im XVII. u. XVIII. Jahrh. (Kap. 4.) Berlin, Phil. Diss. 1914. [Vollst. in: „Abhandlungen z. Philos. u. ihrer Gesch.", hrsg. v. Erdmann. 39. Heft.] Halle a. S., Karras (VI, 59 S. 8). — **Günther,** Walter, Die Grundlagen der Religionsphilosophie Ernst Troeltsch'. Jena, Phil. Diss. 1914. [„Abhandlungen z. Philos. u. ihrer Gesch." 24. Heft.] Leipzig, Quelle & Meyer (VIII, 109 S. 8). — **Haack,** Hans Georg, J. G. Fichtes Theologie. (Das Christentum in der Philosophie des späteren Fichte.) Heidelberg, Theol. Diss. 1914. Borna-Leipzig, Noske (VIII, 84 S. 8). — **Heidegger,** Martin, Die Lehre vom Urteil im Psychologismus. Freiburg, Phil. Diss. 1914. Leipzig, J. A. Barth (VIII, 110 S. 8). — **Hensel,** Eva, Der Positivismus Nietzsches, sein Ursprung u. seine Ueberwindung. Königsberg, Phil. Diss. 1914. Königsberg i. Pr., Hartung (106 S. 8). — **Herzog,** Dr. Karl, Ontologie der religiösen Erfahrung. Spekulativer Beitrag zur Metaphysik der Religionspsychologie. Erlangen, Theol. Diss. 1914. [Auch im Buchh.: Leipzig, Deichert.] Lucka S.-A., Berger (VI, 279 S. 8). — **Kareletzki,** Arnold, Urteil u. Anerkennung. München, Phil. Diss. 1914. Parchim, Freise (VII, 103 S. 8). — **Martius,** Hedwig, Die erkenntnistheoretischen Grundlagen des Positivismus. Zur Ontologie u. Erscheinungslehre der realen Aussenwelt. München, Phil. Diss. 1912. Halle a. S., Waisenhaus (52 S. 8). — **Motas,** Stefan, Persönlicher Idealismus gegen absoluten Idealismus in der englischen Philosophie der Gegenwart. Erlangen, Phil. Diss. 1914. Berlin, Lonys (92 S. 8). — **Schumm,** Felix, Jean Marie Guyaus Religionsphilosophie (l'irreligion de l'avenir) dargestellt u. kritisch untersucht. Tübingen, Phil. Diss. 1913. Tübingen, Laupp (130 S. 8). — **Speckamp,** Hans, G. Th. Fechners Ethik im Zusammenhange seines Systems u. im Vergleich mit dem englischen Utilitarismus. Münster, Phil. Diss. 1913. Strassburg i. E. u. Leipzig, Singer (93 S. 8). — **Weiss,** Pfr. Karl Fr., Studien zur allgemeinen Theorie des Werts. Tübingen, Phil. Diss. 1913. Tübingen, Laupp (157 S. 8). — **Wüchner,** Joh. Georg, Frohschammers Stellung zum Theismus. Würzburg, Phil. Diss. 1913. [Auch in: „Studien z. Philosophie u. Religion." 14. Heft.] Paderborn, Schöningh (XII, 219 S. 8).

Schule u. Unterricht. **Koitschewa,** Maria, Die Entwicklung der Volksschule in Bulgarien. Erlangen, Phil. Diss. 1914. Erlangen, Junge (IV, 120 S. 8). — **Wiegard,** Anton, Das Schulwesen der Stadt Warburg in fürstbischöflicher Zeit. Münster, Phil. Diss. 1913. [Vollst. in: „Zeitschrift f. vaterländ. Gesch. u. Altertumskunde." 71. Bd., 2. Abt.] Münster, Regensberg (66 S. 8).

Verschiedenes. **Buch,** Das, der Stunde. Eine Erbauung f. jeden Tag des Jahres, gesammelt aus allen Religionen u. aus der Dichtg. (Hrsg. v. Paul Eberhardt.) Gotha, F. A. Perthes (IX, 394 S. 8 m. 1 Taf.). Geb. in Halbperg. 4 ℳ

Zeitschriften.

Deutsch-Evangelisch. Monatsblätter für den gesamten deutschen Protestantismus. 6. Jahrg., 3. Heft, März 1915: N. Söderblom, Die Kirche u. der Weltkrieg. R. Eibach, Der Herr u. Heiland. M. Schian, Geschichtsforschung u. Glaube. P. Kalweit, Zur Frage der kritischen Auflösung des Problems der Willensfreiheit. L. Kessler, Die Rückkehr des deutschen Volkes zu seiner Bibel. M. Brunau, Aus griechischen Klöstern: Kalabaka. — 4. Heft, April 1915: M. Schian, Wir danken dir, Bismarck. G. Schneidermann, Vom rechten deutschen Christentum in unserer grossen Zeit I. K. Benrath, Englands Bedeutung für den Protestantismus einst u. jetzt. W. Wendland, Katholische Stimmen in der religiösen Bewegung unseres Volkes. M. Schian, Ernste Gedanken in Kriegszeiten.

Deutsch-Evangelisch im Auslande. Zeitschrift für die Kenntnis und Förderung der Auslandsgemeinden. XIV. Jahrg., 4. Heft, Febr. 1915: E. Meyer, Gemeindestatistik u. Gemeindearbeit in grossstädtischen Auslandsgemeinden. E. Meyer, Kriegswirkungen in Alexandrien. Kriegsbriefe aus Palästina. Radlach, Der Weltkrieg u. die Deutsch-Evangel. Gemeinden in Santa Catharina, Brasilien.

„Dienet einander!" Monatsschrift für praktische Theologie und Religionsunterricht der Schule. XXIII. Jahrg., 6. Heft, März 1915: E. Janisch, Schulandachten. Advent u. Vor Weihnachten. M. Ulbrich, Seelsorge nach Alter u. Geschlecht. Eckert, Welche Anforderungen sind an die Konfirmationsrede zu Ostern dieses Jahres zu stellen? Witte u. A. Eckert, Jesu Leiden u. der Krieg. Fr. Just, Kriegstrauung über Röm. 12, 12. Berendt, Kriegsliturgien. Kirchner, Kämpfe den guten Kampf des Glaubens! Morgenandacht in einem Reservelazarett über 1 Tim. 6, 12. Kramm, Dispositionen über die altkirchl. Episteln. — 7. Heft, April 1915: E. Janisch, Kriegsandachten in der Schule. Eckert, Die älteste christliche Predigt. G. Kirchner, Zur Frage nach den sog. Himmelsbriefen. Wiontzek, Die Kriegsbetstunde nach alten Vorlagen. A. Reuter, Himmelfahrt über Psalm 110, 1—4. Ders., Die Kirche ist Christi Leib. Pfingstpredigt. H. Reichert, Predigt zu Misericordia Domini über Joh. 10, 7—11. Kramm, Dispositionen über die altkirchl. Episteln.

Geisteskampf der Gegenwart, Der. Monatsschrift für Förderung u. Vertiefung christlicher Bildung u. Weltanschauung. 51. Jahrg., 2. Heft, Febr. 1915: Doehring, Von Ewigkeit zu Ewigkeit! Der grosse Pflüger. Muchau, Der Weltkrieg 1914 — ein Gottesgericht auch über unser Volk. O. Leo, Ist die Welt unendlich? G. Stutzer, Gedanken eines Auslandsdeutschen. — 3. Heft, März 1915: E. Pfennigsdorf, Wann sind wir des Sieges wert? G. Stutzer, Industrie u. Handel in der Kriegszeit. Kreeser, Robert Mayer u. seine Stellung zur Religion. Pfennigsdorf, Der Kriegsdienst der evangelischen Gemeinde. — 4. Heft, April 1915: E. Pfennigsdorf, Opfersinn u. Siegesmut. G. Stutzer, Die Ursachen des Krieges. K. E. Knodt, Ein deutschester Dichter: Prinz Emil von Schönaich-Carolath. Selle, Zur Apologie des Gottesglaubens im Kriege.

Kirche, Die. Zentralorgan für Bau, Einrichtung und Ausstattung von Kirchen, kirchlichen Bauwerken u. Anlagen. XII. Bd., 1. Heft, Jan. 1915: Der katholische Kirchenraum auf der Kölner Werkbund-Ausstellung. Zetzsche, Nordische Kirche. Stauff, Redende Grabstätten. — 2. Heft, Febr. 1915: Aichelin, Die neue Friedhofsanlage in Enzberg. Micksch, Praktische Erfahrung bei den verschiedenen Systemen der Kirchenheizung. Maushagen, Neue Wege der Paramentik. — 3. Heft, März 1915: Biehle, Ueber die Tonreinheit der Geläute. Fieber, Monumentale Kirchenmalerei. Körösföi, Die Ausmalung der Zebegényer Kirche als kunstpädagogische Aufgabe.

Missionen, Die Evangelischen. Illustriertes Familienblatt. XXI. Jahrg., 2. Heft, Febr. 1915: F. Büttner, Frau Missionar Judson in Barma. (Mit 3 Bild.) Schomerus, Das Ringen um die Christianisierung Indiens (Schl. mit 3 Bild.) Der Krieg u. der Islam. (Mit 3 Bild.) Evangelisation unter den chinesischen Studenten. (Mit 6 Bild.) — 3. Heft, März 1915: Die evangelische Kamerun-Mission im Kriege. (Mit 8 Bild.) F. Büttner, Frau Missionar Judson in Barma (Schl. mit 4 Bild.).

Missions-Zeitschrift, Allgemeine. Monatshefte für geschichtl. u. theoret. Missionskunde. 42. Jahrg., 3. Heft, März 1915: J. Lepsius, Unsere Waffenbrüderschaft mit der Türkei. S. Knak, Erschütterung und Stärkung der Missionsgrundlage durch den Krieg. Hanna Riehm, Erziehung des weiblichen Geschlechts in Indien. — 4. Heft, April 1915: J. Warneck, Der Krieg als Erzieher. Joh. Lepsius, Unsere Waffenbrüderschaft mit der Türkei. Hanna Riehm, Erziehung des weiblichen Geschlechts in Indien.

Monatsschrift für Pastoraltheologie zur Vertiefung des gesamten pfarramtl. Wirkens. XI. Jahrg., 6. „Kriegsheft", März 1915: P. Wurster, Gedanken zur Passionspredigt in Kriegszeit. J. Schoell, Meditation zum Karfreitag. Kappus, Der Bauer in Kriegszeiten. Sattler, Neue Konfirmanden-Gedenkblätter. P. Wurster, Neueres zu dem Thema: Das englische Christenvolk u. wir. Jehl, Los von England in Sachen der Bibelverbreitung. G. Beck, Schlatters Ethik. — 7. „Kriegsheft", April 1915: Gennrich, Sicherung des inneren Erwerbs der Kriegszeit. O. Gerok, Grundkräfte in Bismarcks Leben. Hergel, Der Geist des Krieges im Spiegel der deutschen Kriegsdichtung 1914 I. E. Müller, Krieg u. Kindesseele. E. Sattler, Gedenkblätter für gefallene u. verstorbene Krieger. Steiner, Glaube.

Nathanael. Zeitschrift für die Arbeit der evang. Kirche an Israel. XXXI. Jahrg., 1. Heft, 1915: E. Bosse, Die neue Beleuchtung des „pharisäischen Judentums" durch R. Travers Herford. Billerbeck, Der wiederkehrende Elias.

Saat auf Hoffnung. Zeitschrift für die Mission der Kirche an Israel. 52. Jahrg., 1. Heft, 1915: O. v. Harling, Armenschutz u. Armenpflege im mosaischen Gesetz. Levertoff, Aus der kabbalistisch-chassidischen Gedankenwelt. Bilder vom galizischen Missionsfelde. Paula Rauchberg, Heimat für Heimatlose. Tagebuchblätter einer Judenchristin aus Gallneukirchen. Ein Kriegslied aus dem Lager Israels.

Siona. Monatsschrift für Liturgie u. Kirchenmusik zur Hebung des kirchl. Gottesdienstes. 40. Jahrg., Nr. 2, Febr. 1915: Verhandlungen über Musikfragen im preussischen Abgeordnetenhaus. Gennrich, Kirchenmusikalisches Merkblatt für Gemeindekörperschaften, Pfarrer, Kantoren und Organisten. — Nr. 3, März 1915: Plath, Volkskirchenkonzerte. V. Hertel, Zum Geburtstage. Hundt, Die Register der Hausorgel. G. Göhler, Zwei Feldpostbriefe. — Nr. 4, April 1915: Zur Reform der Agende u. des Gesangbuchs für die ev.-luth. Kirche in Bayern. Nelle, Die Schätze unseres Gesangbuchs an Glaube u. Trost in diesen Kriegszeiten. H. Seeliger, Englands Boykott der deutschen Musik.

Tidsskrift, Teologisk. 3. Raekke, VI. Bd., 1. Hft., 1915: J. C. Jakobsen, Eftervirkninger af de oeldste Skrift profeters Forkyndelse. H. Nyholm, Vurderingsteologien med Front til to Sider.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. theol. **Ihmels**; Verlag von **Dörffling & Franke**; Druck von **Ackermann & Glaser**, sämtlich in Leipzig.